Zc III 29

(Gesch. d. Verf. an Jaeck 845)

L.g.o 885

Les 5.

Leierklänge.

Dichtungen

von

Heinrich Windwart.

Bremen 1844.

Buchdruckerei von C. Hunckel.

Ricio's
Leierklänge
an
Ophelien.

Dichtungen

von

Heinrich Windwart.

Erstes Heft.

Bremen 1844.
Buchdruckerei von G. Hunckel.

Klinget leise, klinget sachte
Saiten weckt den Sänger nicht,
Bis der holde Traum in Wahrheit
Aus Orpheliens Augen spricht!

Zueignung an Euch.

Wo Kunst und Wissenschaft
Beschützet und erkannt,
Ersteht die heh're Kraft
Im edlen Vaterland;

Drum nehmt die Lieder an! —
Die Kinder meiner Brust,
Der ich sie froh entnahm,
Da sie zu Euch gemußt;

Nehmt sie auch liebend hin,
Der Lyrik Phantasie;
Laßt ihre Blumen blüh'n,
Im Schreibpult sterben sie!

Zueignung an Sie.

Du willst, daß ich Dir geben sollte
Gedichte, wo die Phantasie
Die Liebe zu Dir schildern wollte;
Sie seien Dein, hier hast Du sie!

Doch suchst umsonst Du jene Höhe,
Mit der im Busen selbst Du lebst;
Das Wort, zu kraftlos ist's, ich stehe
Zu hoch, wohin Du mit mir schwebst.

In Prosa und in Versen sagen,
Gelingt nicht mehr, seit ich Dich sah;
Im Busen aber kann ich tragen
Der Worte Schwung, seit Du mir nah.

Drum nimm mich selbst als ganz Dein eigen,
Dann hast die Verse alle Du;
Mein Herz, Dir offen soll sich's zeigen,
Für Andre schließt sich's ewig zu!

Sängers Traumbild.

Um des Sängers Lager blühen Rosen,
Und balsam'scher Duft erquicket ihn;
Jede Freude weichet süßem Kosen
Der geliebten Lebensführerin;

Rasch die Finger greifen in die Saiten,
Feierlich des Liedes Ton erklingt,
Unsichtbare Chöre ihn begleiten,
Geistersang ihn zum Elisium schwingt. —

Und so liegt er, Mondenlicht umgeben,
Sternumkränzt im dichten Eichenhain,
Sieht der Göttinnen Gestalten schweben
Und zum Tanze sich die Horen reih'n.

Leichtbewegten Tritt's, ob Zephyrsschwingen,
Sacht uud sanft, mit liebewarmem Blick,
Sieht von Amoretten er Sie bringen,
Seines Lebens Lust, des Lebens Glück! —

Und Orphelie neigt sich lächelnd nieder,
Schmiegt sich an des Sängers treue Brust;
Jedes frohe Glück bringt sie ihm wieder,
Der Umarmung hohe Himmelslust:

O, so hab' ich endlich dich gefunden,
Meiner Seele hohes Ideal!
Geistesahnend bist du mir verbunden,
Bist der reinsten Liebe heil'ge Wahl!

Und es kam aus fernem Sternenlande
Hymen, mit der Myrthenkrone schön,
Junger Ehe heil'gem Liebespfande,
Mit den Freuden, die uns nie vergeh'n.

Weh! da ziehet Morpheus seinen Schleier
Von den Augen ihm, der Sänger wacht,
Sieht im Morgenstrahl die gold'ne Leier,
Und als Bild — den schönsten Traum der Nacht.

Die Namen der Phantasie.

In alten Tagen gold'ner Zeiten,
Wo Sang und Dichtung eng' vereint;
Wo Wort verbunden mit den Saiten,
Die Saiten mit dem Vers vereint;
Wo sie beim Jubel und beim Zechen,
Bei Trauung und beim Lanzenbrechen,
Beim Hymnus-Singen und Choral,
Wo Vers und Saiten überall.

Aus jener Zeit nahm ich den Namen,
Den ew'gen Namen Ricio
Mit seinen heißen Liebesflammen;
Und meinen Namen wißt ihr so!
Das Ideal, das ich besungen,
Ist mächtig tief ins Herz gedrungen;
Von Orpheus muß es sicher stammen,
Da auch die Saiten von ihm kamen.

So heißt Orphelie die Reine,
Die Geistesbraut der Phantasie;

Sie wird es wissen, die ich meine,
Und Allen, — Allen sag' ich's nie.
Drum Saiten, für Orphelien klinget!
Ihr Worte, zu Orphelien dringet!
Zur geisteshehren Himmelsbraut,
Bis Nicio's Auge Sie erschaut.

Das begrabene Herz.

Glocken tönen, — dumpf erzittert
Stille Feierabend-Ruh';
Es ergreift mich, — tief erschüttert
Eile ich dem Klag'ruf zu.

Und man bringet eine Leiche,
Langsam schreitet es durchs Thor;
Bis zur Erde hängt der reiche
Grauenvolle Trauerflor.

Der Posaunen Moll-Akkorde
Wimmern klagend durch die Luft,
Und der Erde Grabes-Pforte
Oeffnet sich, die tiefe Gruft.

Lautlos stand ich, wollte weinen,
Weil's mich wehmuthvoll ergriff;
Dachte da an all' die Meinen,
Die der Tod ins Jenseit rief.

„Sagt mir" — fragt' ich — „wen geleitet
Man zur ew'gen Grabes Ruh'?"
„„Wem man so zu Grabe läutet,""
— Sagten sie — „„so fragest du?

'sIst dein Herz, — das lebensmüde
Leitet man zur stillen Ruh',
Seines Lebens Jugendblüthe
Decket kalte Erde zu!

Fühlst du's nicht in tausend Schmerzen?
Fühlst du denn die Leere nicht,
Die aus dem getrennten Herzen
Lautlos noch zum Leben spricht?""

In den Busen griff ich sachte;
Und mein Auge, thränenschwer,
Blickt hinab, ob's nicht erwachte,
Dann blickt's wehmuthvoll umher;

Die das Herz zu Grab geleitet,
Sahen starr die leere Brust,
Die ich klagend ausgebreitet,
Meines Todes unbewußt.

Alle wichen scheu zurücke;
Lebend ich! und todt das Herz!
Fielen tausend Thränen-Blicke
Auf des leeren Busens Schmerz.

Sanken auch Orpheliens Blicke,
Wie die Sanftmuth rein und wahr,
Von dem Aetherlicht zurücke
Auf die schwarze Todtenbahr;

Langsam naht sie, — ihre Hände
Griffen in den schwarzen Sarg,
Daß dieß arme Herz sie fände,
Das das Todtentuch verbarg.

Lautlos hielt sie's, ohn' Bewegen,
Zitternd in der weißen Hand,
Wagt es in die Brust zu legen,
Die sie leer und offen fand.

Haucht es wärmend in die Tiefe,
Wo es einst so seelig schlug,
Daß sie es ins Leben riefe,
Daß man's nicht zu früh begrub.

Und das Auge hob ich sachte
Zu der Erde Engelsbraut;
Fühlte, wie das Herz erwachte,
Als das Auge Sie geschaut. —

Immer noch schützt sie es schirmend,
Da es längst genesen ist,
Daß das Schicksal es nicht stürmend
Wieder in die Erde schließt.

Ihr will ich das Herz nun geben,
Lebt ja nur durch Ihren Blick;
Fühlet ja bei Ihr nur Leben,
Nur bei Ihr des Lebens Glück.

Das Ideal.

So ferne Allem, was die Welt
Dem Menschen gibt, daß er sich freue,
Wenn ihm das Schicksal schwerer fällt,
Eilt Ricio hinaus ins Freie;
Denn froher sich der Busen hebt
In der Natur, der ewig schönen,
Wo Strauch und Busch und Blume lebt,
Und keines Menschen Klagen stöhnen;
Er rufet laut dem Ideal
Mit der Begeist'rung mächt'gen Schwingen!
Aus jedem Fels, aus jedem Thal
Der Sehnsucht Worte wieder klingen.

Da tritt das Traumbild vor ihn hin,
Die Lichtgestalt im wahren Leben;
Sie lebt, — er fühlt die Brust erglüh'n
Für sie, der Seele einz'ges Streben!
Und hin sinkt er vors Engelsbild,
Das neu ihm schafft die weite Erde,

Das, wie zum Chaos Gott befiehlt,
So ruft's dem todten Leben „Werde!"
Erhaben Bild! im Traum gezeigt,
Gesucht mit hoffendem Bestreben,
Mein bist du! Trauerlieder, schweigt,
Laßt Freudeklang zum Himmel schweben!

Zwei Namen und Ein Herz.

O wie lange noch soll ich verlassen
Und alleine durch dieß Leben geh'n?
Ruft der Sänger durch die öden Gassen,
Niemand hört des Herzens heißes Fleh'n!
Peinlich wird selbst Freude zu genießen
Dem, wo sie nicht theilt ein fühlend Herz;
Hat man ein geliebtes Wesen zu umschließen,
Ringt man leichter mit des Schicksals Schmerz;
Einen Schatten sah ich niederschweben, —
Ja, es war des Ideales Bild.
Lieber Schöpfer! willst du Sie mir geben
Zur Gefährtin? ist mein Wunsch erfüllt!
Ja, — er gab, nun könnt verbunden sehen
Ihr das hohe Ideal mit mir;
Ei so schauet doch! die Namen stehen
O. und R. in diesen Versen hier.

Der Zweikampf.

Der kleine schelm'sche Bogenschütz
Schoß, wenn ich meinen Blick zuweilen
Nach Mädchen lenkte, wie ein Blitz
Nach mir; — von allen seinen Pfeilen
Traf nicht ein einz'ger mich,
Da jedem Schuß ich schnell entwich.

Gesenkten Auges, sinnend schwer
Sah er mich siegreich triumphiren;
Von Pfeilen war sein Köcher leer,
Entwaffnet mußt' er reteriren.
Da sah er Dich, und durch sein Fleh'n
Bewog er Dich, ihm beizusteh'n.

Dein Busen barg ihn, — und auf mich,
Ins tiefe Herz, — kein Widerstreben!
Schoß er als Pfeil dann selber sich;
Besiegt muß ich mich nun ergeben. —
Was soll ein Kampf nach Außen sein,
Das Herz ist selbst ja nicht mehr mein!

Der Morgenblick.

Wenn Du am frühesten Morgen
Kaum Dich den Flaumen entwiegt,
Frag' ich mit zweifelnden Sorgen:
„Orphelie! erscheinst Du noch nicht?"

Wenn dann im Morgenschleier
Du Dich am Fenster gezeigt,
Tönt meine goldene Leier:
„Orphelie, sei mir geneigt!"

Sendest ein freundliches Lächeln
Du, einen Blick dann zu mir,
Dringt er wie Zephirs Fächeln
Orphelie herüber von Dir.

Wenn nun der Tag sich entneiget,
Hesperus golden schon blinkt,
Tagesstimmen schon schweigen,
Alles in Schlummer versinkt,

Seh' ich zur Mitternachtsstunde
Träumend hinüber zu Dir,
Im Herzen brennt eine Wunde,
Orphelie, heile sie mir!

Der Liebe Zaubermacht.

Wie heißt das Wort, das Millionen nennen,
Das aller Welten jede Sprache spricht?
Das Viele sagen, ohne es zu kennen,
Das Mancher kennt, und es im Spotte spricht;

Das Muth und Kraft uns gibt in jedem Leiden,
Hat sein geheiligt Feuer uns durchglüht;
Es weckt in tiefgebeugter Brust uns Freuden,
Es stimmt der Leier Klang zum frohen Lied.

Wie oft, wie oft schon hab' ich's selbst gesprochen,
Doch nie erkannt noch dieses Wortes Kraft;
Das Wörtchen Liebe, Liebe ausgesprochen
Und seine Gluth ist erst durch Dich erwacht.

Ja, seit ich sagen kann: — Ich liebe, — liebe! —
Orphelie! sagen kann: ich liebe Dich,
Erkenn' ich erst des Wortes schönste Triebe
Und Alles ruft mir zu: Du liebest mich.

Ich ewig Glücklicher seit jener Stunde,
In der ich Dich zum erstenmal umfing
Und Nektar-Wonne trank von Deinem Munde,
Dann stumm an Deinem treuen Busen hing!

Du irdisch Wort! was wagst Du zu beschreiben
Dieß seelige Gefühl; wie könnt'st du's thun?
Tief in der Brust, im Busen muß es bleiben,
Dieß Zartgefühl, in treuer Brust kann's ruh'n;

Nur Aeolsharfentöne, Harmonieen
Und himmelsreiner Sang in seel'ger Lust,
Die können mit mir jubeln, mit mir fühlen,
Seit Liebe wiederhallt in meiner Brust.

Liebe schweigt.

Ob ich liebe, weiß nur ich. —
Ich verberg' in meinem Herzen
Liebesfreuden, Liebesschmerzen,
Ob ich liebe, kümmerts Dich?
Ob ich liebe, weiß nur ich.

Was ich liebe, weiß nur ich. —
Werd' ich spielen, reiten, trinken,
An der Mädchen Busen sinken,
Was auch immer freuet mich,
Was ich liebe, weiß nur ich.

Wen ich liebe, weiß nur ich. —
Ob ein blondes, schwarzes Mädchen,
Ob vom Land, aus einem Städtchen;
Wen ich liebe, fragst Du mich?
Wen ich liebe, weiß nur ich.

Warum ich liebe, weiß nur ich. —
Werd' aus Lieb' ich um sie werben,

Will die reiche Frau beerben;
Nur umsonst befragst Du mich,
Warum ich liebe, weiß nur ich.

Wie ich liebe, weiß nur ich. —
Ob mit wahrem Liebesfeuer,
Ob nur Sie mir einzig theuer;
Alles Dieß verschweige ich,
Wie ich liebe, weiß nur ich.

Wo ich liebe, weiß nur ich. —
Ob im nächtlich-stillen Haine,
Ob bei Vielen, ob alleine;
Wo ich liebe, kümmert's Dich?
Wo ich liebe, weiß nur ich.

Wielang' ich liebe, weiß nur ich. —
Ob in Jahren, Monden, Stunden,
Oder nie die Lieb' entschwunden;
Wie lang' ich liebe, fragst Du mich?
Wie lang' ich liebe, weiß nur ich.

Daß ich liebe, das weiß ich. —
Ob, was, wen, warum und wie,

Wo, wie lang'; ich sag' es nie;
Schweigen sei mir Liebespflicht,
Frage nur, ich sag' Dir's nicht!

Die ich liebe, kennet mich; —
Stellet Sie mir diese Fragen,
Ihr will ich dann Alles sagen.
Die ich liebe, kennet mich,
Die mich liebet, kenne ich.

Ueberall Orphelie.

Sonst lauschte ich dem Lied der Lerche,
Ich hörte, wie ihr sanfter Ruf
Ein Dankgebet zum Schöpfer war,
Der liebend sie der Welt erschuf;
Nun mag ich lauschen ihrem Dank,
Sie ruft bis sie zur Erde sank:
Orphelie!

In jeder Quelle sanftem Rieseln,
Wenn sie durchs grüne Ufer fließt,
Sah ich, wie scherzend, spielend, neckend
Sie stets ihr weiches Beet geküßt;
Jetzt kann ich in den hellen Gründen
Stets nur Dein liebes Auge finden,
Orphelie!

In stillen Nächten sah ich gerne
Zu klarer Sterne ew'gem Lauf;
Ich sah, daß dort der Schöpfer wohnet
Und frei schloß sich mein Herz ihm auf!

Noch blick' ich hin, doch sehe ich
In jenen Sternen nur noch Dich,
Orphelie!

Auf hoher Alpenspitze weilend,
Sah ich hinab ins grüne Thal,
Der weite Umfang zeigte öffnend
Der ganzen Schöpfung herrlich All.
Nun hab' ich statt der Welt, der schönen,
Stets nur Dein Antlitz finden können,
Orphelie!

Wenn ich Dir selbst ins Auge blicke,
Nur da seh' ich mein eigen Bild;
Bei Dir, bei Dir allein ist Ruhe,
Die Sehnsucht nur bei Dir gestillt;
Und Quell' und Lied, und Stern und Erde,
Bei Dir ich Alles finden werde,
Orphelie!

Alles in Dir.

Ich sang dem Schöpfer meine Lieder
Wenn ich erwacht, –
Den Sternen klang die Leier zu
Um Mitternacht; –
Den Helden Roms, — den deutschen Thaten, –
Der schönen Zeit,
Wo's Männer gab, die edel dachten,
Wo Wort ein Eid; –
Der Minne gab ich ihren Sold,
Den deutschen Frauen war ich hold; –
Die Leier nimmer nun erklingt,
Wenn Dich nicht Sängers Lied besingt.

Wenn Jokus sonst zu heiterm Scherz
Den Stab gereicht,
War stets ein munt'res Lied erdacht,
Ihm dargereicht; –
Dem Freund, zu früh der Welt geschieden,
Von ihr beweint,

Ein Trauerlied erklang von mir;
Doch jetzt verneint
Die Leier jeden Ton, es fehlet Harmonie,
Es bricht die Stimme mir, weicht Phantasie;
Nur Dir, Orphelie, darf ich singen,
Dann meine Saiten rein erklingen!

Ich klagte sehr, daß der Natur, —
Dem Schöpfer nicht, —
Den Sternen, — der holden Minne Glück
Kein Lied mehr spricht;
Da schmiegte sich die Leier enger
An meine Brust
Und gab mir Alles doppelt wieder,
Jede Lust;
In Dir liegt Anmuth der Natur,
All mein Gebet, in Dir find' ich es nur;
Der Minne Lust, des Scherzes frohe Lieder,
Ich sing' von Dir und Alles hab' ich wieder!

Der erste Kuß.

Sonett.

Lieblichste der Schönen, hold und gut!
Deine weichen Locken schlingen
Wirbelnd sich in sanften Ringen
Um der Rosenwangen Feuergluth.
Lust zum ersten Kusse regt mein Blut;
Deine Lippen ihn mir bringen,
Theure! könnte mir's gelingen!
Ewig dann mein Herz an Deinem ruht; —
Will Dich in die offnen Arme schließen,
Reiner Liebe frohes Glück genießen,
Jeder Gram sei meiner Brust entrissen!
Für Dich sei mein Thun, für Dich mein Leben,
Dir mein treues Herz und all mein Streben,
Ewig neu den ersten Kuß zu geben.

Erstandene Liebe.

Liebe, schöne Knospe edler Herzen!
Du bist meiner stillen Brust erblüht;
Eile hin zu Ihr, die Leid und Schmerzen
Sanft mir stillt, wo jeder Gram entflieht!
Schweb' als Genius der Edlen nieder,
Bring' den Gruß und komme zu mir wieder!

Himmlisch Glück hast Du gebracht und Frieden,
— Bringst sie manch gebeugter Seele dar! —
Gabst auch mir sie, einem Lebensmüden,
Lebensfrohem, seit Ihr Blick mir war;
Ihrer Liebe zarte Rosen-Bande
Leiten durch die Welt, zum besserm Lande!

Wer kann trennen, was der Himmel bindet?
Liebe ist des Himmels Mutterkind,
Glücklich, wer sie auf dem Erdball findet,
Denn an ihrer Brust ruht sich's gelind!
Guter Schöpfer! rein und klar gesendet
Hast du mir, was oft so tückisch blendet.

Ein Blick von Ihr.

Wenn kaum des Morgens erste Strahlen
Des Thurmes Kuppel purpurn malen,
Gardinen alle fest verschlossen
Sie ruht, von Träumen noch umflossen;
Was Ricio suchst du dann schon hier?
— Den ersten Blick such' ich von Ihr!

Im ew'gem Gange auf und nieder
Geht Ricio sinnend hin und wieder
Im kühlen Schatten dunkler Bäume
Verloren in der Zukunft Träume.
Was suchst du Ricio denn hier?
— Ich suche einen Blick von Ihr! —

Es peitscht der rauhe West den Regen
Aus kühler trüber Luft entgegen,
Am fernen Meilenzeiger weilet
Dort Ricio, wo der Weg sich theilet;
Und Ricio, was suchst du hier?
— Sie kömmt hierher, — den Blick von Ihr! —

Die Glocke ruft schon Mitternacht,
Die Erde ruht, nur Ricio wacht;
Die Leier noch am Arme klinget
Sein Lied zu hohen Sternen dringet.
Und Ricio, was singst du hier?
— Vom ersten Blick sing' ich von Ihr! —

Die Pflicht ruft ihn ins ferne Land;
Dort Ricio keine Ruhe fand;
Er kehret mit errung'nem Glück
Zur theuren Heimath schnell zurück.
Und Ricio, was suchst du hier?
— Ich suche einen Blick von Ihr! —

Sie blickt ihn an, voll Seelenfrieden! —
Nun Ricio bist du doch zufrieden? —
Zum Gotteshaus er schnell sie leitet,
Der sanfte Blick auf Liebe deutet.
Was willst im Tempel Ricio hier?
— Opheliens Hand, komm' reich sie mir!

Des Liedes Preis.

Die gold'ne Leier klang! — Nur Trauerlieder
Entschwebten bang des Sängers wunder Brust;
Was die entfloh'ne Zeit schuf, fühlt er wieder
Und jeder Schmerz hat in sich seine Lust.
Da lauscht ein Engel seinen Mollakkorden;
— Die Himmels-Seele lauschet ird'schen Worten! —
Läßt in des Herzens Gottgeweihten Hallen
Der Liebe Lied zum hohen „Werde!" schallen.

Nun steiget vom Parnaß herab, ihr Musen!
Gebt Götterkraft der schwachen Worte Schwall,
Tragt alle Lieder hin zum zarten Busen
Und faßt der Freuden höchste Freuden all'!
Mehr noch als Pindars Lorbeerkränze sprechen
Sind Ihre Worte, die mir Lorbeern brechen;
Das holde Wesen reicht den schönsten Preis,
Ihr Herz mir, dessen Werth sie selbst nicht weiß!

Ewig glauben, dauernd hoffen, innig lieben.

Ruhig in die blauen Fluthen
Sorgelos das Auge blickt,
Das der Seele Wonnegluthen
In die feuchte Welle drückt.

„Kennest du der Liebe Sehnen? –
„Kennest Du der Liebe Schmerz?!“ –
Sang ich, ohne noch zu kennen,
Was es sang, mein fühlend Herz.

Langsam hoben sich die Blicke
Von dem Wellenspiel empor;
Und mein Aug', aus Deinem Blicke
Zog es seinen Schmerz hervor. –

Aus dem blauem Wasser-Spiegel
Traf es Deines Auges Blau,
Und der Liebe sanftes Siegel –
Und der Liebe Wonnethau

Senkte sich im Busen nieder,
Liebeahnend, liebesüß;
Himmelsreine Aeolslieder
Aus der Liebe Paradies.

Ja Orphelie! jener Stunde
Hehre Herzens-Sympathie
Ward zur reinen Himmelskunde
Unsrer Seelen-Harmonie.

Was ist Leben ohne Liebe?
Ist ein Leben ohne Sein,
Was Natur ist ohne Triebe,
Was die Rebe, ohne Wein;

Ist ein Leben ohne Leben,
Todtes Vehetiren, Tod;
Amor muß die Seele heben
Und der Mensch wird selber Gott!

Dieser erste Blick der Blicke
War der Liebe Zauberblick,
Und ich drängte ihn zurücke,
Morden wollt ich es, dies Glück;

Senkt es weinend in die Tiefe
Meines Herzens, — Todesgruft, —
Daß es ewig drinnen schliefe,
Wo kein Lebens-Odem ruft.

Nur im Traum noch küßt' ich Leben
Ins versenkte Ideal,
Nur der Traum noch durfte geben,
Was der Morgen wieder stahl. —

Innig Lust und Liebe flehend
Regte sich mein sterbend Herz:
„Laß mich leben!“ Sich erhebend
Klagt es Liebeslust und Schmerz.

Wenn ich in die blauen Sphären
Eines Himmels aufgeblickt,
Fühlt' ich jene Blicke kehren,
Die mir Lieb ins Herz geblickt.

Deine Sanftmuth, deine Milde
Strahlt vom Sternenfeld herab,
Aus dem hohen Aetherbilde,
Aus dem tiefen Wellengrab;

Aus der Blume zartem Heben,
— Frisch vom Morgenthau erquickt, —
Sieht dein frisches Jugendleben,
Hat so wonnig mich entzückt.

Deiner Silberstimme Klingen
Traf mein Ohr wie Zauberton,
Eines Engels Hymnus = Singen,
Phöbus zarter Leier=Ton.

Wenn mit Liebesgluthgedanken
Ich in Waldes Dunkel floh,
Sah ich Epheu zart sich ranken
Um die Ulmenstämme hoh;

Alles ist ein zart Vereinen
Im Gesetze der Natur,
Mag nun wachen oder träumen,
Alles ruft Orphelie nur!

Und so muß ich Dich denn lieben,
Mag Dir nah sein oder fern;
Meinem Himmel, meinem trüben
Leuchtest Du ein Hoffnungsstern.

Blickt er liebend auf mich nieder,
Seh' ich hoffend zu ihm auf;
Und ein Glaube lebet wieder
Auf des Pilgers Erdenlauf!

Warum konnte Gott sonst zeigen
Mir dein Engelholdes Bild,
Das dem Herzen treu und eigen,
Das des Herzens Tiefen füllt?

Hat er es, — der Gott, Allweise! —
Rachebrüthend denn gethan?
Nein! ich glaube ihm zu Preise,
Lenket Alles liebend an.

Wie den Wurm im Staub er leitet,
Wie der Käfer lockend schwirrt,
Wie der Tauber Liebe deutet
Wenn er seinem Täubchen girrt,

So hat er dieß Gluthempfinden
Für Dich in die Brust gelegt
Und ein hehres Himmelskünden
In der Seele angeregt.

Ja, Orphelie! glauben! hoffen!
Dann fehlt auch die Liebe nicht
Und kein Erden-Wahn soll rauben,
Was dieß Dreiwort schön verspricht.

Nahende Trennung.

Sonett.

Reiche Deine Hand, sie dir zu drücken,
Stumme Sprache, sende Deinen Blick!
Einer ew'gen Liebe hoffend Glück;
Flücht'ger Tage schnelle Stunden rücken
Ewig fort, o laß die Blumen pflücken
Bei der Liebe lächelndem Geschick!
Goldne Tage kehren nie zurück,
Laß ans liebentbrannte Herz dich drücken!

Wenig Stunden noch darf ich dich sehen
Kurze Zeit darf mich die Luft umwehen,
Die zugleich auch Dich umweht;
Dann muß ich von Dir Geliebte gehen
Wo kein Laut zum trunknen Ohre geht
Und des Sängers Freude stille steht!

Der letzte Kuß.

Den letzten Kuß von deinem lieben Munde,
Den letzten Druck von deiner zarten Hand;
Den letzten theuern Blick zum Liebesbunde,
So, wie der erste Blick zum Herzen fand; —
Die Hand gereicht, dem Blick gelauschet.
Ward einst der erste Kuß getauschet.

Laß die Erinn'rung ewig dich begleiten,
Ich habe niemals seeliger gelebt!
Mahnt auch die Glocke uns zum frühen Scheiden
Dein liebend Bild stets schützend mich umschwebt,
Es führt mich auf des Lebens Gängen,
Kein ander Bild kann es verdrängen.

Soll ich statt treuer Liebe Falschheit nehmen,
Die Hölle meinem Himmel vorzuziehn?
Würd' ich denn jemals dich vergessen können,
Die mir als Liebes-Engel hold erschien?
Du schufft die Freude mir in's Leben,
Dir will ich's zum Geschenke geben!

Orphelie! nicht mahnend vor Dich treten
Will ich, dir trauend, sprech ich: „Lebe wohl!“
Wo Liebe lebt, da halten keine Ketten,
Weiß nicht das Herz selbst, was es thuen soll.
Leb glücklich, fromm, leb gut und bieder,
Dann sehen wir uns freudig wieder!

Das Vergißmeinnicht.

Nimm diesen Ring! er deutet treue Liebe;
Den goldnen Reif schmückt nur ein blauer Stein,
Ganz werthlos sonst, wenn ihm der Sinn nicht bliebe,
Den er Dir sagt: „Gedenke mein!“
Die Steinchen, die ihn zieren, siehst Du's nicht?
Sie bilden ein Vergißmeinnicht;

Blau ihre Farbe, wie das Bild der Treue
Als Diadem auf offner Stirne trägt;
Treu bin ich Dir, Orphelie! wie freue
Ich mich, wenn mir auch treu Dein Busen schlägt,
Der stets zu mir im sanften Heben spricht:
„Orphelie vergißt mich nicht!“

Wenn in des Lebens wirren Jubelkreise
Ein Heuchler naht, Dir seine Liebe schwört;
Er kennt sie nicht, folgt der gewohnten Weise
Mit der er manches Mädchen-Herz bethört.
Blick auf den Ring, wie er sich liebend schmiegt
Und Dich ermahnt: „Vergiß mein nicht!“

Im schönen Frühlingsgarten kannst Du's pflücken,
Verborgen ist's der Erde Schooß erblüht,
Ein blaues Blümchen, ewig zum Beglücken,
Wenn's ewig jung in treuer Seele blüht.
Es ruft, eh' es Dein Finger bricht
Dir zu: „Bin ein Vergißmeinnicht!"

Bald wird des Schicksals Strenge fort mich leiten
Von Dir, auf ferne Bahn, es muß so sein!
— Uns eine schöne Zukunft zu bereiten —
Auch in der Ferne bin ich ja noch Dein,
Und jeder Hauch des Lebens tröstend spricht:
Orphelie vergißt mich nicht!

Wenn Abends unter blüthenreichen Linden
Du sinnend weilst, wenn Du am klaren Bach
Sein Rieseln hörst, wenn sich von Zephirs-Winden
Das Laub bewegt, die Nachtigall ihr Ach
Dem Schöpfer liebend klagt, hörst Du dann nicht,
Wie Alles ruft: „Vergißmeinnicht!"

Was Du auch immer thust, eh' du's begonnen
Blick fragend auf des Ringes blauen Stein,
Er flehet, Treu mit Treue zu belohnen

Du bist ja mein, und ich bin ewig Dein!
Des Aethers Blau, der Erde Tiefe spricht
Im ew'gen Ruf: Vergißmeinnicht!

Der letzte Gruß.

Dort ziehet durch grüne Auen
Ein Wandrer den Pfad hinan;
Nach rückwärts seh ich ihn schauen,
So lange er schauen kann.

Nochmal mit dem Tuche er winket,
Nochmal wirft er Küsse zurück
Eh' er dem Auge entschwindet,
Seh' ich den thränenden Blick.

Sieht zurück zu des Schlosses Zinnen,
Es bricht sein fühlendes Herz;
Er eilet so weit von hinnen,
Er fühlet der Trennung Schmerz;

„O Ricio ziehe in Frieden! —
Ruft sie dem Scheidenden nach, —
Bist Du auch von mir geschieden
Die Erinn'rung im Herzen ist wach!"

Du weckteſt ſo ſeelige Triebe,
So ſüß, ſo wonnige Luſt!
Es ſind die Gefühle der Liebe,
Der zärtlich liebenden Bruſt.

Und Ricio! Denk' in der Ferne
An die traulichen Stunden zurück!
Nacht iſt's, es löſchen die Sterne,
Der Morgen bringt dauerndes Glück.

Reise nach der Ostsee.

Die Räder greifen brausend in
Des Wassers grüne Wellen,
Von Ihr, der Theuern fortzuzieh'n,
Für die des Herzens Gluthen glüh'n,
Mit Ihren zu vermählen.

Sie tragen mich dem Meere zu,
Wo Himmel nur, nicht Erde
Das Auge sieht, und seine Ruh'
Gen Osten liegt, wo Theure Du,
Der ich gehören werde.

Eilt rückwärts Winde! die ihr mir
Die Locken scharf bespielet!
Bringt meine Grüße hin zu Ihr,
— Der Frauentugend hohe Zier, —
Die Brust von Ihr erfüllet.

Mein Traum, mein Leben und mein Sein,
Es eilt zu Ihr zurücke;

Sie denket innig liebend mein,
Auch ich denk' in der Ferne Dein,
Im Glück und Mißgeschicke.

Kann ich's erringen? — seegle nach
Mit Ostens raschen Winden!
Ein Sehnen nach dem lieben Tag,
Wird in der Liebe Busen wach,
Kann Ruh' bei Dir nur finden.

An Deinem Busen liebeheiß,
Will Dich die Meine nennen!
Im Süden und in Nordlands Eis,
Wo's ewig kalt, wo's ewig heiß,
Will ich Dich küssen können.

Nachruf von Orphelien.

So leb denn wohl! ich kann dich nicht begleiten,
Nur meine heißen Wünsche für dein Glück;
Gott führe dich! er wolle Dir bereiten
Die schönste Zukunft, fern von Mißgeschick!

Weit tragen Dich die Wellen von dem Orte,
Wo die Geliebte Deiner harrend weilt;
Hin, nach der Ostsee weiter Wellen Pforte
Der Ruderschlag die tiefen Wasser theilt.

O möchte dort dich Freud und Glück begrüßen,
Erfüllt du seh'n, was still dein Herz begehrt;
Die Rosen deines Heiles Dir entsprießen,
Es sei das beste Loos Dir Ricio bescheert!

Du nimmst mit Dir auch meines Lebens Freuden, —
Gott führe Dich, Du treues liebes Herz!
Sie sterben all', des Vielgeprüften Leiden,
Verwandle froher Freude seinen Schmerz!

Hilf eine frohe Zukunft ihm bereiten,
O Vater! höre du mein kindlich Fleh'n!
Und wolle endlich ihn zu Freud geleiten,
Und mich laß liebend ihm zur Seite steh'n!

Orphelie.

Glaube an Treue.

Fern von Dir Geliebte muß ich leben,
Fern von meines Lebens höchster Lust;
Und die Trennung macht das Herz erbeben,
Sie bewegt des Sängers treue Brust.
Seiner Leier grambewegtes Stöhnen
Will des Herzens Sehnsuchtqualen nennen.

Fern von Dir, kein Athem geht herüber,
Zu mir weht kein Duft vom fernen Ort;
Und das Auge weint, wird immer trüber,
Mit Dir ist mir jedes Lächeln fort.
Keine Freude kann ich mir erzwingen
Und vom Schicksal keinen Trost erringen.

Der Erinn'rung lasse stets ich sagen
Alles, was mir ward, seit ich Dich fand,
Was so schnell verging in kurzen Tagen.
O, dann werden Schmerzen auch mir Freuden,
Kann zu Dir mich die Erinn'rung leiten.

Ja, Orphelie! glaube Deinem Worte!
Ist das Liebeswort auch Täuschung oft,
Treue rufen mir des Lied's Akkorde,
Doch durch Dich die Zukunft Vieles hofft!
Kann dein Blick, dein trautes Wort mich trügen,
Müßten Gott und Engel selber lügen.

Das goldene Kreuz.

Sie ist in weiter Ferne,
Mein holdes treues Lieb;
Des Auges blaues Leuchten
Mir tief im Innern blieb.
Es spricht des Herzens Zartheit
Daraus mit hohem Geist,
Und jeden Blick des Heuchlers
Sie zürnend von sich weißt,
Dann senkt Sie's Auge nieder
Auf ihre keusche Brust
Und denke in die Ferne
Mit hehrer Liebeslust.

Da send' ich ihr dieß Kreuzlein
Von Gold, mit rothem Stein;
Es soll ein treuer Führer
Am treuen Busen sein,
Denn wenn sie's Auge senket
Ob einem Heuchler=Wort

So denkt sie des Geliebten
Am weiten fernen Ort;
Sie ruft mit neuem Muthe:
„Du Kreuzchen wunderlieb!
Du sollst ihm einmal sagen:
Wie treu dieß Herz ihm blieb!“

Rückkehr.

Die Räder greifen wieder ein
Mit Dampfes mächt'gen Kräften,
Ich möcht', sie sollen rascher sein,
Sie fühlen nicht die Nähe dein,
Den Blick dorthin zu heften.

Dorthin, wo mich das Fahrzeug trägt
Zurück, zum Wiederfinden
Des Engels, dem der Busen schlägt,
Dem sich der Seele Tiefe regt
Mit innigem Empfinden.

Und flehte ich, als ich von Dir
Zur Ferne zog, herzinnig;
Zu weilen, nicht so schnell mit mir
Hinwegzuzieh'n, so fleh ich hier,
Von Liebe hold und innig:

„O eilet! eilt im raschen Zug,
Nun geht's zum seel'gem Lande

Im unaufhaltsam raschem Flug!
O Wahrheit, werde nicht zum Trug
Der liebesüßen Bande!"

Ich seh die Wolken, seh den Dom,
Kann schon das Haus erspähen;
O, Treugeliebte komme, komm'!
In Deiner Heimath bin ich schon,
Wo ich Dich wiedersehen,

Ja, sehen, küssen, deine Brust
Recht innig kann umfangen,
Mit reiner Liebe froher Lust!
Zu Dir hab' ich zurückgemußt
Mit innigem Verlangen.

Liebe.

Epheu sich um Ulmenstämme windet,
Einsam sinkt er ja ins eigne Grab;
Wenn die Seele keine Seele findet,
Die sich freudig an die Seele bindet,
Knickt sie selber ihren Herzstamm ab.

Milde sah'n auf mich die Götter nieder,
Reiner Liebe Rosenbande reichten sie;
Stets Orphelie tönen Sängers Lieder,
Tausend Echo geben sie ihm wieder,
Hoher Liebe Himmels-Harmonie!

Das hohe Lied.

Helios muthige Rosse entsteigen
Dem Osten, in purpurnem Glanz steht die Welt;
Im freudigem Winken zum fröhlichen Reigen
Die Horen und Gratien sich innig gesellt,
Und sachte hernieder auf goldenen Schwingen
Gefesselt Fortuna zur Erde sie bringen:

„Du Stolze! von Ketten nicht eher befreiet
Betrittst Du das eliseische Feld,
Bis Du deine himmlischen Gaben gestreuet
Der würdigsten Sterblichen irdischer Welt!
Im luftigem Tanze, im fröhlichen Singen
Zur höheren Heimath sich wieder entschwingen.

Das strotzende Füllhorn in lieblichen Händen
Durchziehet die Göttin den Hain und die Flur,
Vergebens den Erdkreis zu allen vier Enden,
Nicht Edlen, der Würdigsten reichet sie nur.
Wo kann ich sie finden? — so klagt sie ermattet
Und ruht, wo die Eiche den Sänger umschattet.

Da tönte es leise, im wachsendem Klange,
Das schmelzende Moll sich zum Forte erhob;
Sie lauschte der Leier, sie lauscht dem Gesange,
Sie hörte des Liedes begeistertes Lob.
Der Sänger sich mühte, des Herzens Empfinden
Der Feier des heiligsten Tages zu künden.

Zu hoch war die Stimmung vergänglicher Saiten,
Zu schwach sind die Worte erhabnem Gefühl;
Nicht irdische Sprache kann Himmlisches deuten,
Die Saiten zerbrächen dem göttlichen Spiel.
Da jammerts den Sänger zu schmerzlichen Thränen
Sein Gefühl so erhaben, nicht sagen zu können.

Fortuna erkannte die beste der Frauen
Im Liede des Sängers, der Leier Akkord,
In Thränen die Würdigste konnte sie schauen
Die Tugenden alle im bittenden Wort.
Sie nahte dem Sänger: „Die Leier muß schweigen,
Wo Götter zum Lohn des Erhabnen sich zeigen!“

Sie sprach's! Wenn nun morgen, die Gaben zu schenken
Entfesselt Fortuna sie alle Dir reicht,
So mögst Du dem Liede des Sängers gedenken,

Die Leier zerbreche! Der Wunsch ist erreicht;
Das Füllhorn entfalte sich, jedes Verlangen
Auf dauernde Zeiten daraus zu empfangen!

Ricio's Leierklänge an Ophelien.

Dichtungen

von

Heinrich Windwart.

Zweites Heft.

Bremen 1844.

Buchdruckerei von G. Hunckel.

Die Südlands-Pflanze.

Weit geöffnet neigt der zarte
Blumenkelch zur Gärtnerin,
Daß sie seiner sorgsam warte
Immer liebe Pflegerin.
Wenn sie in den Kelch geblicket,
Eingeathmet ihren Duft,
War die Blume still beglücket,
Schließt sich, bis Sie wieder ruft;
Und so rief Sie — zart zu pflegen —
Täglich diese Gärtnerin,
Gab der zarten Hände Seegen
Tausend frischen Knospen hin.
Doch die Gärtnerin, die Holde,
Nahm der Tod in jene Welt,
Und das Knospenblatt von Golde
Trauernd auf die Erde fällt.

Blüthelos, nur von den Blättern
Sparsam noch der Stamm umgrünt,
Fleht die Pflanze zu den Göttern,
Daß man sie nach Norden nimmt!
Und zu fernen Landen ziehet
Sie von Ort zu Ort den Pfad;
Nimmer ihre Blüthe blühet,
Da sie keine Pfleg'rin hat.
Einst in frühen Frühlingstagen
Kam die Blume vor ein Haus,
Sich zur Pflege anzutragen;
Bot sich zum Geschenke aus.
Und die Maid, die drinnen wohnte,
Sah die Blätter näher an,
Dachte: „Ob die Blüthe lohnte,
Wenn ich sie zur Pflege nahm?"
Stellt die Zweige in die Sonne,
Bringt sie Abends unter Dach,
Und erblickt zu ihrer Wonne
Schon die Knospen nach und nach.
Freudig von der Südlands-Pflanze
Flicht die neue Gärtnerin
Sich die Blüthen schön zum Kranze,
Müssen dunkles Haar umzieh'n.

Und die Knospen treiben wieder
Dankbar neue Blüthen ihr,
Auf den Blättern steh'n die Lieder:
„Ewig, ewig blüh' ich Dir!“
Wenn den Blüthenkelch sie küsset,
Tausend Knospen öffnen sich:
„Sei Du Pflegerin begrüßet,
„Lohne Dich herzinniglich!“

Kühle Herbstluft zieht hernieder,
Und geschwind in ihr Gemach
Nimmt die Gärtnerin den Flieder,
Daß kein Frost die Blüthe brach.
Einmal, zweimal sorglich warten, —
Müde ward die Pflegerin,
Läßt den Winterfrost den kalten
An die Südlands-Blüthen zieh'n.

Wohl hängt noch der Kranz aus einem
Schönern Frühling abgepflückt,
Doch die Blüthen nimmer keimen,
Sind vom Winterfrost zerknickt.

Verlust der Geliebten.

Wendet euch denn ab von mir ihr Blicke!
Wenn auch eure Huld mich streng verläßt,
Zürnen werd' ich nimmer dem Geschicke,
Die Erinn'rung lebt als schöner Rest;
Nur der Zukunft will ich's immer sagen,
Das vergang'ne Glück bei ihr verklagen.

Nimmer darf in ihrem Blick ich lesen,
Schüchtern hüllt er sich ins Dunkel ein;
Der mir einst so liebevoll gewesen,
Nimmer heilt er tiefen Schmerzes Pein.
Jenes Auges himmelblaue Farbe
Ließ dem Herzen eine tiefe Narbe.

Bergt euch nur, ihr schönen Schelmenaugen!
Beug' dich nur zurück, du loser Mund!
Müsset jetzt zu Abschiedsboten taugen,
Gabt mir sonst die reine Liebe kund;
Liebe konnt' ich aus den Augen lesen
Und ein Kuß ist stets ihr Lohn gewesen.

Komst o schöne Zeit du nimmer wieder?
Fühle noch so heiße Liebe glüh'n! —
Schwarze Wolken ziehen schwer hernieder;
Keine Blume kann der Brust erblüh'n,
Keine Knospe will sich mehr entfalten
Und das junge Leben muß veralten.

Doch ich kann's den Blumen nicht verdenken,
Auch den düstern Wolken klag' ich nicht;
Wolken ziehen hin, die Blumen klagen,
Da entflohen ist der Sonne Licht.
Nimmer doch wird mir das Herz gesunden,
Denn Ihr trauter Blick ist mir entschwunden.

Liebe! einst so schön der Brust entsprossen,
Nur zu schnell vollendet war dein Lauf! —
Ewig ist Ihr Auge mir verschlossen,
Nimmer schließt es seine Wimper auf!
O wie konnt' ich Ihren Blicken trauen
Und auf Worte schöner Lippen bauen?

Das verlorne Glück.

Die Eiche grünt, die Blume blüht,
Des Fittichs frohe Lieder
Erschallen wo die Gemse flieht,
Wo still im Thal das Bächlein zieht
Und Alles freut sich wieder.
Mir ist dahin des Lebens Lust,
Die Freude meiner jungen Brust.

Der Städter eilt wo's fröhlich ist
Fort über bunte Wiesen,
Wo froh der See das Blümchen küßt,
Das seinem Ufer nah entsprießt,
Im Wonne=Duft im süßen;
Mir blüht kein Strauch, ein Blümchen nicht,
Mir lachet kein Vergißmeinnicht.

Gott Amor lauscht in Busch und Hain,
Mit Liebenden zu scherzen;
Mich flieht er scheu, läßt mich allein,

Um mich soll keine Seele sein
Gefühlvoll meinem Herzen;
Dahin, dahin die Freude flieht,
Das Auge thränend niedersieht.

Wie war ich einst so seelig froh
In liebesüßen Stunden!
Die Stunden sind, — die Freude floh,
Im Herzen ist es nimmer so,
Es brennen tiefe Wunden.
O fliehe, fliehe Zeit dahin,
Da meine Blumen nimmer blüh'n!

Die Frühlingsblume.

Die Arme umschlangen die Hüften,
Ein Kuß ward der Liebe geweiht,
Geküßt unter Frühlingsdüften; —
Wie hat da mein Herz sich gefreut,
Die **Primula veris** zu reichen,
Das liebende Frühlingszeichen!

Der Herbst hat die Blumen geknicket,
Die Blüthen des Baumes zerstört;
Ich hab' liebend ans Herz dich gedrücket,
Und Du keinen Kuß mehr begehrt.
Hast die **Prima veris** vergessen,
Die im Frühling ich liebend besessen.

Thränenquell.

Kennst Du sie nicht, im Aug' die hellen Thränen,
Die schweigend aus dem tiefen Spiegel rollen?
Sind eine Wehmuth, Freude, sind ein Sehnen,
Sie sind's, die das Gefühl des Herzens nennen
Beim Wiedersehen oft, beim schweren Trennen,
Wo sie verrathen, was sie nimmer sollen.

In Freude leuchten sie wie Diamanten,
Denn hell und rein entquellen sie der Brust;
Sahst Du sie nicht, wie sie die Freude nannten,
Als sie dein liebend treues Auge fanden
Und jeden Schmerz aus tiefem Herzen bannten?
War einer süßen Wehmuth hohe Lust!

Du hast sie ja im Schmerze rinnen sehen,
Als sie bewegt zum Himmel aufgeblickt
Von Deines Auges Blau zu jenen Höhen,
Ins kranke Herz zog stilles Hoffnungs-Wehen;
Auf schöner Zeiten freudig Wiedersehen;
Hab' ich zum Abschied Dich ans Herz gedrückt.

Nun bin ich fern von Dir, uns zu begründen
Ein Glück für diese Welt, wie sie's begehrt;
Ich suche jenen Thränentrost zu finden,
Mit Freude oder Wehmuth Gluthempfinden.
Es fehlet mir Orpheliens Liebeskünden,
Hast meines Auges Thränenquell zerstört!

Die Schifffahrt.

Das Schifflein ziehet leise
Durch die gefurchten Gleise
Im See, so spiegelhell;
Wo Amor 's Seegel leitet,
In steter Ruhe gleitet
Das Schifflein, geht nicht fehl.

Doch Amor will versagen
Den Schutz, und Wellen jagen
Weit in die Fluth das Schiff;
Noch lange kämpft's den Wellen,
Muß endlich doch zerschellen;
Zum Grunde sinkt es tief.

Dem Amor, auf der Reise
Durch's Leben, laß die Gleise
Ja nur bestimmen stets!
Ohn' ihn den Lebens-Nachen
Zu führen, wird zerkrachen
Das Schifflein, — unter geht's! —

Gruß auf Helgoland.

Leb' wohl, du Insel Helgoland!
Ein Punkt in weitem Meere
Aus grauem Stein und rothen Sand.
Stoß ab, du liebe Fähre!

Stoß ab, durchlauf' den Ozean,
Die spiegelgrüne Weite;
Matrose zieh' die Segel an,
Hinaus ins Meer ins breite!

Vom Fels winkt hoch ein Tuch herab,
Gehoben von weißen Händen,
Die Thräne gräbt sich im Meer das Grab,
Das Tuch muß den Gruß nachsenden.

Und Er dem's gilt, im Mastkorb hoch
Dort schwankt er, und muß sie verlassen,
Kaum erspäht das Auge die Insel noch,
Wo das Herz er zurückgelassen.

Auch Ich zieh' von Süden nach Norden hin,
Mir winket kein Tuch zum Gruße,
Von Norden zieh' ich zu Südens Grün,
Man hebt nicht die Hände zum Kusse.

So segle du Boot von Land zu Land,
Ich finde die Heimath nicht wieder;
Du armer Sänger ohn' Vaterland,
Mit dem ewigen Schmerz deiner Lieder! —

Da brechen die Wolken, da theilen sie sich
Mit des Tages jung glänzenden Strahlen,
Er sieht in das sterbende Sternenlicht,
Eines Tempels erleuchtete Hallen,

Und hinab greift's ihm tief in die tiefe Brust;
Eines Heimwehs seeliges Wehen
Durchziehet die Seele mit schmerzlicher Lust,
Muß nach oben, nach oben hin sehen.

Und betend ruft er: „O Vaterland,
Du seelige Heimath da drüben!
So find' ich nur dort, was ich hier nicht fand,
Mein Hoffen, mein inniges Lieben?"

Er stürzet vom Port in die salzige See,
Der Leichnam zum Grund hinab sinket,
Doch hinauf, daß er's Vaterland wieder seh',
Und Sie, — der Geist sich entschwinget.

An den Abendstern.

Wann wohl schimmerst du mir wieder
Deinen Trost zu? — Schöner Stern,
Wann schaust du auf mich hernieder?
O ich sehe dich so gern!
Mit dir ist in stiller Nacht
Oft der Leier Ton erwacht,
Zu dir schwebten meine Lieder,
Und zu mir dein Strahl hernieder.

Du sahst mich im Abendliede
Das ich meinem Schöpfer sang,
Betend, daß der Morgen wieder
Mir zum frohen Herzen drang,
Um zu schauen die Natur,
Um auf seiner Schöpfung Flur
Neu zu preisen seine Güte,
Die sich zeigt auf jeder Blüthe.

Oft in schönen Abendstunden
Lauscht' ich unter Lauben dir

Reiner Liebe wonnetrunken, —
Du warst stummer Zeuge mir;
Ja, du hörtest was der Mund
Sprach in mancher seel'gen Stund',
Sahst so tröstend auf mich nieder!
Wann belauschest du mich wieder?

Ich sah Dich nicht.

Aurora blickt vom Orient herüber,
Entschaukelt sich dem Schoos der fernen Hügel;
Sie winkt mir zu: „Wach' auf du müder Schläfer,
Zu Ihr hin eile auf der Liebe Flügel!"
Da sucht' ich Dich im jungen Morgenlicht,
Ich sah Dich nicht.

Und heißer brannten schon des Mittags Strahlen,
Doch heißer war der Liebe Gluth in mir;
Es ruft mich unaufhaltsam fort, ich eile,
Der Sonne Gluthen tragend, hin zu Dir.
Ich harre Dein, — die Hoffnung lügt,
Ich sah Dich nicht.

Der Abend senket sich auf müde Fluren;
Die Glocke ruft des Abends stiller Zeit,
Wo ich Dein Aug' erblicken soll, und Wonne
Zu trinken sich die heiße Lippe freut;
Mein Geist mit Deinem Geiste spricht; —
Dich sah ich nicht.

Es jammert mich, es schwindet jede Freude,
Ein Sehnen zieht nach unbekanntem Ort,
Wo Ruhe ich in Deinem Blick erschaue;
Ohn' Dich ist Ruhe mir ja ewig fort. —
Die Nacht den Strahl der Sonne bricht,
Ich sah Dich nicht.

Ricio's Zweifel.

Es brennt der Liebe Flamme auf im Innern
Und kündet ihres Daseins hohen Sinn,
Nicht hör' ich's mehr im Busen klagend wimmern,
Seh' heit'res Morgenroth vom Osten schimmern,
Die Nachtgestalten heiterm Tag entflieh'n;
Die Morgenstrahlen froher Zeiten winken,
Wenn liebend Herz ans liebend Herz darf sinken.

Der holde Liebes-Engel ruft mich wieder
Ins Leben ein durch seinen trauten Blick!
Und Himmelschöre hallen's zu mir nieder
Aus Wolken, aus den Sternen schallen Lieder:
„Ins Leben kehre Ricio zurück!"
Verlangend zu dir holdes Antlitz wende
Zum frohen Sein ich bittend meine Hände!

Nun in die Welt durch deinen Blick gerufen,
Schau' freudig ich der schönern Zukunft All!
Als dich, mein Ideal, die Götter schufen, –

Da hör' ich hinter mir den Kobold rufen,
Der mir Verderben droht und neuen Fall;
Noch einen Blick dein Auge zu mir sandte.
Dann scheu das Antlitz wieder von mir wandte.

Ich rufe bangend: „Laß Vertrauen walten!"
In dir nur lebt's, nicht denkbar ohne dich!
Durch dich muß zum Entstehen sich's entfalten
Du kannst, — du mußt den Glauben aufrecht halten
An Menschen-Liebe, Gottes Sein und Dich!
Orpheliens liebend Auge kann nicht trügen,
Kein Teufel kann in Engels-Hülle liegen!

Warum läßt du den Himmel mich erblicken,
Führst mich aus dunkler Nacht auf lichte Höh'n?
Warum willst du mit Einem Blick beglücken
Und jede Hoffnung mörd'risch dann zerstücken
Die Du erschufst zum seeligsten Entsteh'n? —
So nimm die ganze Brust mit raschen Griffen,
Zersplitt're sie an scharfen Felsen-Riffen! —

Weh' mir! schon ist der Blick von mir gewendet,
Der scharfe Dolch mir tief gedrückt ins Herz; —
Ein schöner Blick ins Leben war's! — geendet

Zu bald, was eit'le Hoffnung mir gespendet,
Vernichtet Alles, — nie der Wehmuth Schmerz. —
Tief unterm Freuden-Tempel hallt es wieder!!
Es sind des Sängers ew'ge Trauer-Lieder. — —

Ruf an Sie.

Sonett.

Warum zeigtest Du Dein edles Herz
Mir? die Du den Dolch doch kanntest,
Den Du in die Brust mir sandtest,
Unheilbarer Wunden ew'gen Schmerz!
Warum treibst Du mit der Liebe Scherz? —
Als den Blick zum Blick Du wandtest,
Als Du meines Innern Regung kanntest
Zog des Hoffens Glück mich himmelwärts! —

War's nur eine Stunde, die ich lebte
Sorglos, ungestört um Dich allein,
Wo das heil'ge Wort dem Mund entschwebte:
„Ewig Reine! Du sei ewig mein!"
Warum rufst die Stunde Du nicht wieder? — ?
Warum drückst dieß arme Herz Du nieder? — ?

An die Hoffnungs-Göttin.

Sonett.

Holde Göttin unsichtbarer Höhen,
Hoffnung! – steig' herab vom hohen Thron!
Sieh'! das arme Herz, es bricht mir schon,
Kann es nicht dein hilfreich Walten sehen;
Fühl' ich Deiner Nähe sanftes Wehen,
Dann ist Freude meines Hoffens Lohn
Und der schönsten Göttin kleiner Sohn
Wird mir Pfeil und Köcher willig geben.
Schußgerecht will ich die Pfeile leiten,
Alle, alle nach Orpheliens Brust;
Himmlisch hoher Liebe reinste Lust!
Du selbst sollst das Erdenkind beneiden,
Das den schönsten Weg zur Liebe fand
Und dem Herzen ew'ge Blumenkränze wand.

Entschwundener Liebesblick.

Es leuchtet ein Stern mir ins Leben
Mit wunderbar lieblichem Licht;
Will Ruhe im Herzen mir geben,
Wenn er schimmernd die Wolken durchbricht.
O leuchte mir immer
Im traulichen Schimmer,
Die Wolken zertheile und birg Dich mir nicht!

Es blickt mir ein Auge entgegen
Aus Liebelächelndem Blick,
Führt aus Schicksals dornigen Wegen
Mich zur schöneren Erde zurück,
Ins freudlose Leben
Mir Liebe zu geben,
Mir Gram zu verscheuchen mit dauerndem Glück.

Ein Kummer dem Herzen entsteiget,
Ich suche den traulichen Stern; —
Er hinter's Gewölke sich neiget,

Dem spähenden Blicke so fern!
Das Auge in Thränen,
Vergeblichem Sehnen
Blickt hin nach dem ewig entschwundenen Stern.

Da such' ich das Auge zu finden
Aus Ihrem liebholdem Gesicht
Mit liebelächelndem Künden,
Das beglückende Liebe verspricht
Doch such' ich vergebens
Zum Trost meines Lebens
Den liebenden Blick, wo mein Leben drin liegt.

Erspähter Liebesblick.

Die Sonne steigt im Osten auf. —
Ich komm' in Frühroths Stunden
Vor Liebchens Haus und blick' hinauf,
Ich hab' sie nicht gefunden.
Guten Morgen Liebchen! — sah dich nicht
Dein liebes blaues Augenlicht.

Gen Mittag steigt die Sonne hin,
Ich will mein Liebchen sehen;
Nach ihrem Blick mein treuer Sinn,
Muß nah ans Fenster gehen.
Guten Mittag Liebchen! — sah dich nicht,
Dein liebes blaues Augenlicht.

Gen Abend schon die Sonne sinkt; —
Treibt mich, nochmal zu kommen
Eh' uns das Sternlein niederwinkt,
Mir deinen Blick genommen.
Guten Abend Liebchen! — sah dich nicht,
Dein liebes blaues Augenlicht.

Der Abendstern, schon leuchtet er,
Hab' Dich noch nicht gesehen;
Die Brust ist mir so Sehnsucht-schwer,
Kann nicht zur Ruhe gehen.
Gute Nacht treu Liebchen! — sah dich schon,
Dein blauer Blick war Himmelslohn.

Bitte an die Götter.

Sonett.

Sie liebet mich! — und ich? — ich liebe wieder
Orphelien recht inniglich, mit aller Treu;
Wie theuer, unzertrennlich sie mir sei,
Sagt Leierklang und jedes meiner Lieder.

Euch Götter dank' ich es! doch knie' ich nieder
Vor euch, und bitte euch aufs neu':
Wenn sie mich nicht mehr liebt, so innig treu,
Dann schickt aufs müde Haupt das Ende nieder!

Schickt es, eh' sie beginnt zu hassen,
Eh' sie den Giftpfeil in dieß Herz
Mir drückt,
Laßt mich beglückt
Noch früher enden, eh' der Schmerz
Mich langsam martert; lasset mich erblassen!

Der Blick ins Herz.

Nach Rückert.

Die Leier klingt — ich singe
Mit liebentbrannter Lust,
Daß Ihr's zum Herzen dringe
Aus froh bewegter Brust.

Sanft inniges Verlangen
Regt sich im Innern mir,
Erfüllet mich mit Bangen,
Es sehnet sich nach Ihr!

Längst schon wär's überwunden
Lieblos vor mir sie seh'n,
Wenn sich nicht Locken runden
Ums Wangenroth so schön;

Wenn Ihre Blicke kälter,
Die Locke minder kraus,
Ihr zart Gesichtchen älter
Ihr Wort nicht Ohrenschmaus;

Und wenn der Blicke schönster
Sich zeigt, so ruf' ich aus:
„Zu dunkel sind die Fenster
Zu seh'n ins inn're Haus!“

Traum und Wahrheit.

Sonett.

Ophelie! Du himmlisch süßes Wesen!
Der Seele angetraut durchs ganze Leben,
Dir ewig treu, Dir einzig nur ergeben;
Komm'! kannst Du's nicht aus meinen Blicken lesen?
So heiter, wie ich niemals noch gewesen
Bin ich durch Dich; im sanftem Streben
Hast Du ein neues Dasein mir gegeben,
Des Trübsinn schwarzes Band zu lösen.

Dein liebend Herz, in himmlisch schöner Klarheit
Zeigt's mir die Welt in ungetrübtem Frieden,
Du, die die Phantasie im Traum erkoren;
So schön seh' ich den Traum in seiner frohen Wahrheit!
Doch fliehet er, dann ist hienieden
Der Freuden jede ewig mir verloren!

Sängers Braut.

Das spähend' Auge sucht im Erdgewühle
Mit regem Fleiß; das Drängen der Gefühle
Nach Liebe süßen Banden, Minnelust,
Des Sängers heißer Wunsch in reger Brust.
Er himmelan die Braut will nehmen
Im hohen Schwung und Dichtersinn,
— Dort, wo uns Orpheus Saiten tönen; —
Des Dichters Braut, die Dichterin.
Er sucht, — erblicket! —
Er jubelt laut,
Und schon die Braut
Er an den Busen drücket.

In hehrem Schwunge bildender Ideen
Sie seelig träumend nahen jenen Höhen;
Doch auf der ersten Wolke Rosenbeet
Ermattet Sängers Braut schon stille steht.
Im leichten Flug der Phantasien,
Zu hohem Raum hinan den Blick,

Wo selbstgeschaffne Blumen blüh'n,
Wo blühet selbstgeschaffnes Glück;
Das faßt sie nicht,
Zur Erde wieder
Sinkt sie nieder
Aus hehrem Licht.

Es weint des Sängers Lied, da er betrogen;
Betrogen? — Nein, sein Herz hat ihm gelogen,
Daß Sie auf ungewohnten Seraphs-Höhen
Soll schwindellos zur Erde nieder sehen. —
Hoch auf den Wolken, — ohne sie! —
Sieht er zur Welt herab, ob Keine
Von Ihren Schönen, sich ihm eine
Zum hehren Thron der Phantasie.
Da ruft sie ihn
Aus Himmels Räumen; —
Zu gleichen Träumen,
Sieht er sie knie'n!

Orphelie! — Mein Ricio! — dieß waren
Die Worte alle, um zu offenbaren,
Daß gleicher Sinn und gleichen Herzens Treiben
Das Himmlische nicht auf der Erd' läßt bleiben;

Heut' unten hier, und morgen oben,
In ew'ger Reise hin und wieder,
Den Kuß von Gott und Menschen loben
Im Einklang ewig junger Lieder.
In Regionen
Der Phantasie,
Da unten nie,
Dort laß uns wohnen!

Das Erwachen zur Liebe.

Schleudert Blitze eure Flammen nieder,
Götter, werfet diese Brust in Staub!
Kraft belebet noch des Jünglings Glieder,
Doch das Herz ist schon des Schicksals Raub.
Weiche, süße Lust der Liebe,
Schlummert ewig heil'ge Triebe!
Reine Seelenharmonie
Ohne Trug, wo wohnet sie?

Und ein Leben ohne Liebe leben,
Tödten jede Stimme der Natur?
Kann mir Gott kein liebend Wesen geben,
Immer nach Ihr heißes Sehnen nur?
Nimmermehr! ihr Meeresschlünde
Oeffnet euch, daß Ruh' ich finde!
Geist muß sich dem Geist verbinden,
Wenn das Herz kein Herz kann finden.

Lebet wohl ihr falschen Erdenfreuden!
Kühne Leier, birg' den bangen Ton
Deines Hoffens, heiter frohe Zeiten,

Ruhen ja so tief im Grabe schon! —
Und der Leier Klang wird stumm,
Aus des Busens Heiligthum
Letzten schmerzlichen Akkord,
Legt er sie vom Busen fort.

Und Orphelie lauscht und weilet,
Höret Ricio's Klage an;
Seinen Schmerz sie gerne heilet,
Sie allein ihn heilen kann.
Küßt die Thräne von den Wangen:
„Ricio, stille Dein Verlangen!
Laß das junge Herz nicht modern,
Du kannst wählen, Liebe fodern!“

Froh sinkt er zum Herzen nieder,
Betend dankt er dem Geschick;
Alle Freuden kehren wieder,
Heiter wird der düst're Blick.
Küßt die Stirne im Umarmen
Herz am Herzen darf erwarmen,
Lieb' um Liebe ist gefunden,
Herz dem Herzen treu verbunden!

An Cytheren.

Sonett.

Holde Göttin wonnevoller Liebe,
Die schon manchen Kranz der Liebe wand;
Reiche mir der Liebe zartes Band! —
Kennt Orphelie meines Herzens Triebe,
Rein, so wie sie sind, gewiß, sie schriebe
Sich den Namen Ricio aufs Band
Und wir gingen innig Hand in Hand
Durch den Rosenhain der reinen Liebe.

Ha! Triumph! ich darf dem Genius trauen
Der mir zeigt die herrlichste der Frauen,
Um auf Fels der Liebe Grund zu bauen;
Ja, Orpheliens Herz schlägt Ricion entgegen,
Fühle schon der Liebe sanftes Regen,
Göttin! sende mir des Himmels Seegen!

Die gleichen Seelen.

Was in der Welt von außen her
Den Weg zum Herzen findet,
O dessen Prüfung ist oft schwer,
Vom Zartgefühle ist es leer
Das in der Welt verschwindet.

Doch, was vom Herzen selber kommt
Und wieder Herzen findet,
Das ist's, worin das Höchste wohnt
Das hoch auf heil'ger Stufe thront
Und inniglich verbindet.

Der Spaziergang.

Hoher Mächte unsichtbare Kraft
Schwebt aus hehren Regionen nieder;
Was dem Busen Ruh' und Freude schafft,
Was des Innern ganzes Dasein wecket,
Schöner Ziel der dunklen Zukunft stecket,
Alles, alles lebet für mich wieder!

Wonnigem Gefühl auf freier Flur,
In der Zukunft gold'nen Traum verloren
Ging Orphelie; — Ricio sucht die Spur, —
Beer' und Blümchen waren da gefunden
Küßchen ward gereicht und Strauß gebunden
Und das schönste Dasein war geboren.

Seele hat der Seele sich gezeigt,
Sich der Geist dem Geiste nicht verborgen,
Herz, Gemüth sich enger zugeneigt;
Mund an Mund und Herz am treuen Herzen
Ernste Schwärmerei mit trauten Scherzen;
O, es war der Liebe schönster Morgen!

Liebe um Liebe.

Es ergreift mir die Seele mit Himmelsgewalt,
Mit Gefühlen der zärtlichsten Liebe;
Sie erscheinet im Glanze hehrer Gestalt
Im Schmucke der heiligsten Triebe;
Die Göttin der Liebe, aus höherer Welt
Hat Dich vor die Seele mir zaubernd gestellt.

Orphelie! sieh' mich nun flehend vor Dir:
Dich ganz, oder nie mir ergeben!
Du, Göttin! du schenktest treuinnig Sie mir,
Gieb dem Wunsche den heiligen Seegen!
Im Geiste vereinet, vereinet im Leben,
Vereint, wenn die Schatten dem Jenseits zuschweben.

Das Lockenhaar an Sie.

Nimm es zum Liebespfande,
Mein dunkles Lockenhaar!
Birg' tief es im Gewande,
Am Liebes=Festaltar;
Ans Herz soll es sich schmiegen
Recht treu und inniglich,
In süßen Schlaf dich wiegen
Zum Liebestraum an mich!
Und wird der Traum zur Wahrheit,
— Wenn das Geschick uns gut, —
So bürge es für Klarheit
Des Herzens, wo es ruht.
Ruft's aber, wie es immer
Mich fern von Freuden rief, —
Vergiß das Herz ich nimmer
Wo diese Locke schlief.

Ihr Lockenhaar an Ihn.

Ja Theurer, diese Locke
Sei mir ein Unterpfand
Von einer reinsten Liebe,
Die je zwei Herzen band.

Drum soll sie mir stets heilig
Auch bis zum Grabe sein,
Ans treue Herz sich schmiegen
Kein Frevel sie entweih'n!

Zur Bürgschaft meiner Liebe
Nimm auch mein Lockenhaar,
Still mag es dir vertrauen:
„Dich lieb' ich ewig wahr!"

Orphelie.

Ständchen.

Horch Geliebte! dein Getreuer
Ist noch wach und seufzt nach Dir,
Du bist ihm so lieb, so theuer!
Noch zur Nachtzeit weilt er hier,
Reicht im Sange Dir sein Herz;
Junger Liebe süßen Schmerz.

Chöre wiegen Dich im Flaume,
Höre sie auch gern von mir!
Froh geb' ich Dir noch im Traume
Einen Kuß, entfernt von Dir.
Stets Dir nah', wenn Du's nicht weißt,
Gehe ich als guter Geist.

Höre! Liebste aller Schönen,
Holde Jungfrau, höre mich!
Lausche meinen Liebestönen,
Zeig' am off'nen Fenster Dich!
Höher hebt sich meine Brust,
Sing' ich Dir der Minne Lust.

Und schon röthet sich der Morgen,
Nachtigallensang erschallt;
Schlumm're noch, schlaf' ohne Sorgen,
Bis die Sonne Dich bestrahlt!
Denke dann, wenn Du erwacht,
An den Sänger dieser Nacht!

Weihgesang zur Namensfeier.

Wonniges Gefühl nährt sich im Busen,
Hohe Stimmung zieht durch Sängers Brust
Und in freudig unbegrenzter Lust
Knie't er zum Altar der heil'gen Musen. —
Sieh'! da theilt sich Aethers Nebelschleier
Und Apollo kommt mit gold'ner Leier, —
Ihrer Saiten schönstem Klang
Jeder Ton zum Herzen drang. —
Mit Aurorens lichten Purpurschwingen
Sang und Leierton zur Erde dringen.

Auf der Wolken luft'gem Silberbogen
Schwebt der Göttinnen erhab'ner Chor;
Jede sucht der Gaben schönste vor,
Kommt aufs Erdenthal herabgezogen.
Zu Orphelien hin sie alle eilen,
Ihres Füllhorns Gaben zu vertheilen;
Und sie eifern, wer am heut'gen Tag
Sönste Gaben Ihr wohl reichen mag.

Wähle! rufen sie vereint, wir geben
Alles, was dir Freude macht im Leben!

Immer noch der Sänger lautlos knieet,
Heil'ger Andacht für Orphelien fleht;
Sie, die hehr in seiner Seele steht,
Die des Lebens Schleier lichter ziehet
Der ein Paradies dem Blick entschleiert,
Wo Orpheliens Name feiert. —
Und Apoll dem Sänger seine Leier reicht,
Dann zum Strahlenhimmel wieder steigt.
Ricio nimmt sie, spielt im Moll-Akkorde
Hohe Melodie für seine Worte.

Feierlied am Geburtstag.

Des Herzens Wünsche heute dir zu bringen
Zum wicht'gen Tag, der Dich ins Leben rief,
Wird schwerlich mir, Geliebtester gelingen;
Oft schweigt das Herz, wenn es ergriffen tief!

O möchtest du recht froh den Tag begrüßen,
Fern bleiben ewig jedes Mißgeschick;
Nur frohe Tage mögen Dir entsprießen,
Erblühen Theurer Dir das reinste Glück!

Recht oft noch möge dieser Tag Dir kehren,
Bei Freud' und Lust, Zufriedenheit und Scherz!
Die Zukunft Dir versöhnend gern gewähren,
Was innig wünscht Dein liebend treues Herz.

Orphelie.

Der Liebe Wunsch.

Ewig Theure, Du bist mein!
Ja, Du hast mir neues Leben
Zu des Lebens Kampf gegeben;
Gott soll unser Führer sein!

Liebe ist's, die Leiden kürzt;
O so viele schwere Stunden
Hält die Liebe sanft umwunden,
Sie das bitt're Leben würzt.

Ew'ge Liebe, treues Herz;
Dieses ist's, was ich Dir weihe
Immer und mit fester Treue,
Dein sei es in Freud' und Schmerz!

Dein in Armuth, Dein in Pracht!
Seh' ich aber mich vergessen,
Nichts kann dann die Leiden messen,
Alles um mich her wird Nacht.

Glücklich bin ich nur bei Dir,
Nie soll uns das Schicksal trennen,
Nur mein Glück will ich Dich nennen,
Meines Lebens stolze Zier!

Gott ist ja der Liebe Freund;
Herzen, die die Liebe schmücket
Hat er ja noch stets beglücket,
Wenn im Kern nicht Falschheit keimt.

Ja Geliebte, folge mir!
Immer werd' ich bei Dir weilen,
Will des Lebens Schicksal theilen
Bis ans Grab vereint mit Dir!

Laß uns froh der Hoffnung freu'n!
Bald werd' ich mit tausend Küssen
Dich in meine Arme schließen,
Dein bin ich! — und Du bist mein!

An mein Herz.

Mein Herz! ich will dich fragen,
Was störet deine Ruh'?
Was zog in wenig Tagen
Dir so viel Leiden zu?

Wohin soll ich mich wenden
Mit dir, du krankes Herz?
Fühlst doch an allen Enden
Der Liebes-Wunde Schmerz!

O Herz mit deinen Klagen!
Du quälest grausam mich;
Faß' Muth zu bessern Tagen
Und Hoffnung stärke Dich!

Orphelie.

An Ihn.

Ricio! seitdem ich Dich gesehen,
Seit dein treues Auge mir gelacht,
Ist's um meine Ruh' mein Herz geschehen,
Ob ich gleich es ernst und streng' bewacht.

Nirgend kann ich Freud' und Ruhe finden,
Dich zu seh'n verlangt mein liebend Herz;
Will an Dich mich, Heißgeliebter binden,
Mit Dir theilen Alles, Lust und Schmerz!

Orphelie.

Ewig Sein!

Ganz ist es sein!
Dieß Herz voll heißer Liebe,
Dem Freunde, der zu fesseln es verstand;
Er hat die Gluth im Busen mir entbrannt,
Er lehrte ihm die süßen heil'gen Triebe,
Ganz bin ich Sein!

Und ist er fern,
Zwei Tage ihn zu meiden
Ist Ewigkeit, des Schicksals schwerste Last;
Ich seufze bang' und finde nirgend Rast,
Es theilt mein glühend Herz der Sehnsucht Leiden;
Nah' wär' ich gern!

Und käm' ein Gott,
Gestände mir sein Feuer;
Erröthend spräch' ich mit der Liebe Kraft:
„Mein Herz ist schon in süßer Liebe Haft,
Ich mag dich nicht, du schmucker Freier!"
Sein, bis in Tod!

Orphelie.

An die Erwählte.

Innig Theure, Liebste, Beste!
Meine Liebe weih' ich Dir;
Nichts gleicht ihrer Felsenfeste,
Bis zu meines Lebens Reste
Halt ich meine Schwüre Dir.

Wie könnt' ich Dich je verlassen,
Bist Du denn nicht ewig mein?
Eher würd' ich selbst mich hassen,
Dich mit zarter Lieb' umfassen,
Mit dir leben, bei dir sein.

Folgen uns auch manchmal Leiden,
Ewig werden sie nicht sein;
Aus der Zukunft lachen Freuden,
Die zu unserm Ziel uns leiten:
Mein wirst Du, ich werde Dein!

Der Liebe Wechsel-Duett.

Zarter Liebe Rosenbande
Wiegen uns durchs Leben hin
Tragen uns zum Feeënlande,
Wo die Rosen ewig blüh'n;
Dir nur, Theure will ich leben
Und für Dich mein Leben geben!
Sei immer mein,
Ja ewig Dein!
Ohn' alle Zeit!
Für Ewigkeit.
Wir wollen theilen Lust und Freuden,
Vereinet tragen bitt're Leiden;
Durchs Leben hin
Im Bunde zieh'n
Den Gott der Liebe uns verlieh'n.

Soll das Schicksal uns auch trennen
Auf des Lebens kurze Zeit,
Lebt noch jenseits unser Sehnen,

Lebet für die Ewigkeit!
Werde dort dich wiederfinden,
Mich aufs Neu' mit dir verbinden;
Vergiß mein nicht! —
Wenn's Auge bricht
Ruft dir mein Geist, —
Wo Du auch sei'st;
Auch jenseits reichen wir die Hände,
Dort trennt kein schwaches Lebensende
Der Liebe Band
Mit kalter Hand,
Wo ich Dich Theure wiederfand!

Dich nur lieben, und nie wieder.

Einmal lieben und nie wieder,
Klang sonst jedes meiner Lieder
Hoher Sphären Harmonie!
Wonn' und Freude war mein Leben,
Alles hat die Welt gegeben,
Jeden Wunsch, denn liebend Sie!

Schön verträumt' ich so die Stunden,
Frohe Monden sind verschwunden
An der Heißgeliebten Brust;
Doch Fortuna wies im Grimme
Furchtbar mir des Zornes Miene
Und dahin war Lieb' und Lust.

Jede Hoffnung die ich hegte,
Jede Freude die ich pflegte,
Jede Zukunft, sonst so schön
Waren fort, und Sie mit Ihnen;
Alles, Alles floh von hinnen
Und verwais't sah ich mich steh'n.

So ergriff ich meine Leier,
Die mir sonst in Freuden theuer
Sang mir hier auch neuen Muth:
„Aus des Lebens Labyrinthen
„Mußt du einen Ausweg finden
„Jüngling, du hast deutsches Blut! — “

Nicht im Süden, nicht im Norden
Ist mein Hoffen wahr geworden,
Nur der Schmerz blieb ewig mein!
Nimmer Liebe konnt' ich finden
Ewig schönes Band zu binden,
Meine Liebe stund allein.

Da trat ich vor Deine Schwelle,
Sah Dich und sah Deine Seele,
Warst so anspruchlos, so gut;
Als die Blicke sich gefunden,
War mein Herz an Dich gebunden,
Rascher floß das rege Blut.

Dich nur lieben und nie wieder!
Ruft nun jedes meiner Lieder,
Auch die Leier klinget so:!

„Diese ist's, die ich besinge
Dem verwais'ten Herzen bringe
Und das Herz sei wieder froh!"

Du, Orphelie! Alles geben
Kannst du, was entschwand dem Leben,
Was des Sängers Freude nahm. —
Fröhlich hallen es die Lieder:
„Gib Du mir die Freude wieder,
Die ein bitt'res Schicksal nahm!"

Ja, ich kenn' der Augen Blinken,
Darf an Deinen Busen sinken,
O die Blicke trügen nicht;
Tausend Küsse laß mich geben,
Hin zum Himmel laß mich schweben,
Bis der Erde Panzer bricht!

Und wenn ich im Mondenscheine
Einst bei Dir bin, ganz alleine
Höchster Wonne still bewußt.
Dann will ich Dich küssend fragen:
„Siehst Du schon den Morgen tagen?
O, der Liebe! — O, der Lust! — !"

Die Sünderin.

Dort knieet Sie, die engelsmilde
Büßerin; doch welcher Schuld
Klagt sie sich an dem Christusbilde
Fleh't um des Erlösers Huld?
„O wolle Heiland mir die Sünde
Vergeben, daß ich Tröstung finde!“

Wie schöner sieht in hoher Andacht,
Schmerzgebeugt ihr Antlitz auf
Zum Vater, der mit hoher Allmacht
Leitet unsers Lebens Lauf!
Im Glauben an des Schöpfers Sohn
Empfängt sie die Communion.

Du unschuldvolles Herz! suchst Sünde,
Willst der Liebe Macht entflieh'n?
Von Gott, als heil'ges Angebinde
In uns gelegt, muß sie erglüh'n.
Den Guten treibt sie an zur That,
Wenn Herz ein Herz gefunden hat.

Drum lasse des Getreuen Arme
Drücken Dich ans liebend Herz!
Daß Herz am Herzen frisch erwarme,
Banne, kalter Menschen Scherz;
Gott gab der Brust ja das Empfinden,
Da kann er kein Verbrechen finden!

Die Großmutter.

Lieb Mütterchen, verzeih'!
Ich klopf' an deine Thüre;
Laß mich zu deinem Töchterlein,
Sie ist verständig, nett und fein
Und ich bin gut und treu!

Lieb Mütterchen, verzeih'!
Ich komme heut' schon wieder;
So lieb'voll spricht dein Töchterlein,
Möcht' ewig horchend bei ihr sein,
Sie spricht so wahr und treu.

Lieb Mütterchen, verzeih'!
Will Dich nicht hintergehen;
So lieb ist mir dein Töchterlein
Ich möchte wohl ihr Liebster sein!
Ich bin ihr gut und treu.

Lieb Mütterchen, verzeih'!
Wir wollen Dir's gestehen,

Ich und dein liebes Töchterlein
Wir möchten gern ein Brautpaar sein,
Wir lieben uns so treu!

Lieb Mütterchen, verzeih'!
Wir danken dir recht innig,
Ich und dein liebes Töchterlein,
Sie ist ja nun die Göttin mein,
So herzlich, wahr und treu!

Lieb Mütterchen, verzeih'!
Großmutter bist heut' worden;
Mein Weibchen hat ein Töchterlein!
Ein Jahr ist's, sprach ich bei dir ein,
Wir sind uns gut und treu!

Ricio's
Leierklänge
an
Ophelien.

Mit einem Anhange:
Reisebilder aus der Schweiz.

Dichtungen

von

Heinrich Windwart.

Drittes Heft.

Bremen 1844.
Buchdruckerei von G. Hunckel.

Stille Liebe.

Soll ich es danken oder klagen
Dem Schöpfer, der Dich mir gezeigt?
Ich weiß mir's selber nicht zu sagen
Und darf ja keinen Andern fragen,
Denn tiefe, inn'ge Liebe schweigt.

Doch will ich's von Dir selber wissen;
Gib Holde Du die Antwort mir,
Daß ich Dich habe sehen müssen;
Ohn' heiß umarmend Dich zu küssen,
Die Antwort fordre ich von Dir.

Ich geh' mit Frühroths ersten Stunden,
Ich weiß es, daß Du kaum erwacht;
Und hat mein Blick Dich nicht gefunden,

So komm' ich in des Tages Stunden
Und komme bis zur tiefen Nacht.

Und hab' ich einmal dann erblicket
Dein seidnes dunkles Lockenpaar,
So ist die Seele hoch entzücket,
Die stille Liebe ist beglücket,
Wenn 's Herz auch nicht zufrieden war.

Schon viele Tage sind vergangen;
Nur meine Liebe ist es nicht,
Ich nähre größeres Verlangen,
Ein Wort dem schönen Mund entfangen
Dacht' ich, das Liebe zu mir spricht.

Wie soll ich das? war all mein Sinnen
Und meine Schüchternheit schwieg still,
Ich wußt' es nimmer zu beginnen
Was mich Dir könnte näher bringen
Und sagte gerne Dir so viel! — !

Hast Du's denn nicht am Blick gelesen,
Vernahmst Du's nicht im schüchtern Wort,
Wie wohl mir neben Dir gewesen?

So laß dieß arme Herz genesen
Dich ruft's zur Heilung ewig fort!

Dein Feuerauge hat's verwundet,
Der Geist der auf der Stirne thront,
Die Locke die sich spielend rundet
Ums Schelmenlächeln, und bekundet,
Wie hoch die Liebe drinnen wohnt.

Ohne Dich der Tod.

Schweigt ihr Gefühle im Busen!
Zieht in die Tiefe hinab,
Verkaltet zu ewigem Eise
Grabt eurer Jugend ein Grab!
Liebe darf ich nicht fühlen,
Nicht fühlen das himmlische Glück;
Ich muß Ihrem Auge entfliehen,
Soll fliehen den traulichen Blick.

Orphelie! sieh' meine Leiden,
Blick' aufs zerdrückte Herz,
Es erliegt verzehrenden Qualen,
Es erliegt dem bittersten Schmerz;
Dein Blick, er rief mich ins Leben,
Die Brust von Liebe entbrannt;
Den Todesstoß gibst Du dem Herzen
Hast Du von mir das Auge gewandt.

Kein Kummer soll je Dich befallen,
Nur Freude und ewige Lust;

Ich hege im Innern nicht Rache,
Nur Liebe für Dich in der Brust.
Du willst sie dem Herzen nicht gönnen?
Keine Klage vernehme Dein Ohr;
Im Wunsch für Dein Glück hier auf Erden
Schwebt die Seele zum Himmel empor

Sehnsucht.

Im Innern tobt's mit höheren Gewalten,
Es brennt in heißen Flammen mir das Herz;
Der Liebe-Sehnsucht nie gefühlter Schmerz
Droht mir die arme Brust entzwei zu spalten.
Es wechseln Fieberfrost mit Gluthen,
Es braus't in mir wie Meeresfluthen,
Des Vesuvs Krater in mir kochet,
Es tobt und schlägt, es wallt und pochet,
Entfliehend aus des Herzens engen Schranken
Die Phantasie mich jaget himmelan,
Aus ihren Kammern brechen die Gedanken
Die nicht des Jünglings Kraft mehr halten kann.

Mild bringt der Tag der Sonne junge Strahlen,
Sie finden mich und meine Sehnsucht wach;
Und blick' ich, eh' sie niedersinkt, ihr nach,
Seh' ich im Abendroth die Berge malen.
Nimm Phöbus in den Strahlenwagen!
Mich auf, sollst mich zu ihr hin tragen;

Ich werd' auf Sie hernieder sehen,
Aufs Neu' die Liebe ihr gestehen!
Und wie ich mit dir kann zur Ruhe sinken,
Komm' ich am neuen Morgen mit dir an;
Ich werde liebend zu Ihr niederwinken,
Bis ich herab zu Ihr mich schwingen kann.

Der Morgen deutet ja auf Wiederfinden,
Drum Hoffnung wirf den Anker tief zum Grunde!
Es nahet bald des Wiedersehens Stunde
Die ersten Morgenstrahlen zu verkünden;
Dir werd' ich nah'n, du Auserwählte!
Eh' ich der Morgen viele zählte
Werd' ich von Deinen Purpurlippen
Der Liebe Nektar wieder nippen.
Preis't Götter dann des Olymps Leben!
Kein Neid wird in der jungen Brust erregt;
Sie kann's nicht Ihr mit euern Himmeln geben!
Was mir mit hoher Kraft die Brust bewegt.

Ruf und Antwort.

Was ist die Brust mir so beklommen,
Sie hebet sich in bangen Schlägen
Sie pocht in liebesfroher Lust,
Sie fühlet rascher sich bewegen
Die schon zu früh erstorb'ne Brust.

Indeß das Herz doch freudig schlägt?
Die Liebe, die so hold und minnig
Mit treuer Hand entgegen tritt,
Erfasse sie so zart und innig
Wie sie sich Deinem Herzen gibt!

Was hat den Frieden mir genommen,
Hat sie den Frieden Dir genommen,
Da sie in tück'scher Larve kam;
Durch Liebe wird er wieder kommen,
Stets Liebe gibt, was Liebe nahm.

Was hat die Seele mir bewegt?
Des Herzens Kampf mit dem Verstande:
— „Ob Liebe oder Liebe nicht;“ —
Verstand versagt, das Herz entbrannte
Den Blumen, die die Liebe flicht.

Wie! ist es nicht ein banges Sehnen,
Es ist der Liebe banges Sehnen,
Das zarte Herz sucht Mitgefühl
Und glaubt nicht finden es zu können,
So schön erhaben, wie es will,

Das nur das Herz sich nicht bekennt?
Der Liebe Glauben laß gestalten!
Die lächelnd oft den Dolch gezückt,
Die Rose brachte zum Entfalten
Und dann sie höhnisch abgeknickt.

Oder soll ich's Liebe nennen?
Sie lohnt Dir, diese treue Liebe,
Wie sie Dein edles Herz verdient,
Belohnt mit seelenvollem Triebe,
Den es dem Himmel abgewinnt.

Was durch des Busens Tiefen tönt?
Schon wiederhallen Harmonien
Aus inn're Brust den hehren Ton,
Der Liebe Truggestalten fliehen,
Der Liebe Engel kommen schon.

O mache Du den Zweifel schwinden
Und zweifelst noch? Laß Zweifel schwinden,
Wo himmelshohe Melodien
Der Liebe hohes Sein verkünden,
Da muß der bange Zweifel flieh'n!

Der die Gewißheit mir verschleußt,
Und off'nen Blicks und treuem Küssen,
Kein Heuchlerwort vom deutschen Mann!
Der Liebe Kranz, zu Deinen Füßen
Sei er gelegt, nimm Du ihn an!

Und nimmer kann ich Namen finden,
Es mögen alle Worte schweigen!
Wo Blick zum off'nem Blicke spricht,
Wird auch das Herz sich offen zeigen,
Das Wort kann täuschen, Blicke nicht.

Die Sprache fehlt, es schwankt der Geist. —
Schon weichen Zweifel dem Vertrauen,
Nicht unstät schwanket mehr der Geist;
Den Blick ins Aug'! dann magst du schauen,
Daß wahre Liebe Dir verheißt.

Deiner Orphelie. Dein Ricio.

Orpheliens Zweifel und Glaube.

Großer Gott! erhör' mein kindlich Flehen,
Wende nicht von mir Dein Vaterherz;
Laß von Dir mich Hilf' und Rettung sehen,
O verlaß mich nicht in Angst und Schmerz!

Hab' Erbarmen, ewig liebend Wesen,
Ach verzeih', verzeih' Allgüt'ger mir!
Oder hast zum Opfer Du erlesen
Mich für ihn, so folg' ich freundlich Dir;

Wär' es möglich, könnt' er mich betrügen,
Wäre seine heiße Liebe Schein?
Seine treuen Augen könnten lügen,
Wonne finden er, an meiner Pein?

Treulos könnte er mich je verlassen,
Mit der Unschuld treiben herben Spott;
Ruhig mich als Opfer seh'n erblassen?
O dann nimm mich zu Dir, ew'ger Gott!

Doch entflieht, ihr dunklen Nachtgestalten,
Quälet mich mit eurer Täuschung nicht!
Nicht im Tod' wird seine Lieb' erkalten,
Ewig währen, bis zum Sternenlicht.

Nicht zweifeln darf ich länger,
Sein Herz gehöret mir;
Das meine, ach es klopfet
Ihm ewig nur dafür!

O himmlisches Entzücken,
O wonnevolle Lust!
Ich darf ans Herz Ihn drücken
An meine treue Brust!

Orphelie.

Hymens Festaltar.

Nelken blühen, Veilchen, Rosen,
Wenn die Frühlingssonne wärmt;
Was da lebet seh' ich kosen,
Taube schnäbelt, Käfer schwärmt.
Jede Knospe sich entfaltet,
Jedes Wesen freuet sich
Seines Frühlings inniglich,
Und der Schöpfer sorglich waltet.

So liegt unser Menschenleben
In des Jahres kurzer Frist,
Herbst muß es und Frühling geben
Eh' des Lebens Jahr sich schließt.
Und Orpheliens Frühlingsstrahlen
Leuchten schön ins Erdenthal,
Dunkler Zukunft weiten Saal
Werden holde Genien malen.

Wandle Du an meiner Seite,
Meiner Liebe reine Braut!

Bis der Priester Dich geleite
Zum Altare, wo er traut;
Wenn bis dahin in der Ferne
Mich des Schicksals Wille hält,
Denke, daß ich Dich erwählt
Treu; – ich denke Dein so gerne!

Hymen tauschet mit Amoren
Bald den Festaltar;
Daß ich würdig mir erkoren,
Zeiget Deine Seele klar.
Helle lodern Opferflammen,
Festlich ist die Braut geschmückt,
Was unendlich mich beglückt
Kann aus Deiner Brust nur stammen.

Der Kuß der Treue.

„Zwei Dinge sind es, verbunden uns geben
Sie himmlische Wonne ins freud'lose Leben!"
Die Liebe, — nicht ruh' ich, bis ich sie gefunden
So innig und zart, wie ich stets sie gedacht;
Und Liebe mit ewiger Treue verbunden
Ist der Traum, der ins himmlische Dasein erwacht;
Drum Liebe und Treue, das sind die zwei Dinge,
Recht innig verkettet, nach denen ich ringe!

Wo weilt ihr in Räumen des irdischen Lebens,
Such' ich denn die himmlische Wonne vergebens?
Schon weinet das Auge, schon trauert das Herz,
Es birgt sich im Dunkel der Erde;
Da plötzlich erhebt sich zu Wonne der Schmerz,
Du rufst mein erstandenes Werde!
Orphelie, staunt' ich, Du Bild meiner Seele!
Du bannest die Nacht, hier im Herzen wird's helle.

Ich blickte Dich an recht innig und lange,
Es war mir bald freudig, bald ängstlich, bald bange;

Dein liebendes Auge, es lachte entgegen,
Die freie Stirne verräth mir den Geist,
In jedem Worte war Sanftmuth gelegen,
Du bist's, die den Haß mir zum Weibe entreißt;
Mit all' deiner Liebe unendlicher Treue
Umarme die Brust, die ich ewig Dir weihe!

Und Ricio spricht's, — die Liebe erkennend
Sinkt er an den Busen, nach Treue sich sehnend;
O gib mir Orphelie zur Liebe den Glauben
An ewige Treue für ewige Zeit!
Ein nagender Wurm droht die Treue zu rauben,
Wenn auch das Herz in Liebe sich freut;
Laß ganz mit der Liebe opfernden Küssen
Gewißheit der Treu' an den Busen dich schließen!

In mir nährt die Qual sich, du könntest mich hassen,
Hast Du nicht den Kuß mir der Treue gelassen;
Drum gib ihn, nur einmal, nur einmal! nie wieder
Verlang' ich dieß Opfer der Liebe von Dir;
Dann beugen die Gluthen des Zweifels sich nieder,
Du liebst mich? — so gönne die Ruhe auch mir!
Nur einmal den Kuß, daß die Qualen sich heben,
Mir Treue zu rauben, und Liebe zu geben!

Orphelie weinet, die Ruhe zu geben
Sinkt Sie an die Brust: „Hier hast du mein Leben!“
Und Liebe und Treue sind innig verbunden
Zum Troste des Herzens zum dauernden Glück,
Kein Zweifel, kein Schmerz, sie sind alle verschwunden,
Und ängstlich, doch liebend sucht sich der Blick;
Er will sich nicht finden? Lass' schwinden die Reue,
Das Opfer der Liebe war Bündniß der Treue!

Der Liebe Rettung.

Allmächtig Wesen, das Du liebend blickst
Auf Deiner Schöpfung weites All!
Im Mutterarme der Natur
Ruft das erwachs'ne Kind, und weint
Sein klagend Wort zum Sternenhimmel auf,
Dort sucht es Dich, der Sünde zu entflieh'n.

Den Kreis ums eigne Rad
Hat noch die Erde nicht vollendet,
Im Winter noch gehüllt lag Hain und Flur,
Als glühend aufgebrannt das Feuer das beseelt
Zu rascher That und lohnendem Beginnen;
Der Liebe Gluthen fachten sich zur mächt'gen Flamme,
Ich bat, und Vater, Dank du guter Vater!
Orpheliens Blick strahlt' Leben mir
Ins todtgeglaubte Herz. —

Zürnst du, daß ich Sie liebe wie mein Leben?
Sie gab mir's ja, die Freude gab Sie wieder

Die rascher mich ins Leben drängt,
Im wilden Kampf die Myrthe bricht
Die sie dem Doppelbunde weiht,
Der vor der Welt verbindet.

Ein menschlich Fühlen weckt den reinen Kuß
Zur Sinnenliebe. — Vater! banne du
Den Geist zurücke, der mich quält!
In schlummerloser Nächte Grau entfleuch,
Du peinigend Gefühl! und tödte mich allein,
Nur lass' Orpheliens Seele rein,
Die in des Schöpfers Willen Ihre Ruhe findet!

Orphelie! so schwer ist mir der Kampf!
Das Auge sieht, die Sinne, sie verlangen,
Der bess're Mensch entflieht, er wehrt
Mit tausend Händen ab, und sinkt
Ermattet von der Leidenschaft, vor Gottes Thron.

Es lebt der Glaube fest im reinen Herzen Dir,
An Tugend; du Trostes-Engel meiner Zukunft!
Die Ruhe stützt sich auf der Hoffnung goldnen Anker,
Und räub'risch will die Hand das Band zerreißen,
Das fest du hältst.

Lass' sünd'ge Hand die Schleife unberührt,
Sie hält Orpheliens höchstes Gut!
Dann, wenn aus seines Strebens Schranken
Der Sieger tritt, wenn du den häuslich stillen Heerd
erkämpft,
Dann, wenn die Myrthenkron' entsprossen
Aufs liebend Haupt sich senkt,
Dann soll ein Jubelklang die Sinne wecken.

Wenn tückisch wieder das Verlangen brütet,
So laß den reinen Engel rein umarmen mich!
Laß Ihr die Ruhe, mir die Qual
Daß ich ihr froh ins liebend Auge schaue
Und nicht die Seelenruhe ihr
Durch schnöde Sinnen-Lust ermorde!

Orpheliens Ruh.

So heißt der kleine Sitz am Buchenhaine
Ins dunkle Laubwerk hingestellt, wo Sie
Im Sonnen-Abendroth, zu Gott alleine
Die Hände hebt, und unbelauscht das Knie
Aufs weiche Moos gesenkt,
An Gott den Schöpfer denkt.

Nicht in des Tempels weiten Marmorhallen
Allein wacht Gottes Ohr; wo die Natur
Der Altar ist, der Schöpfung Stimmen schallen
Durchs weite All, wo seiner Allmacht Spur
Auf jeder Blume lebt,
Stets frei das Herz sich hebt!

Sie eilt so gern, der Welt ganz abgeschieden
Vom Schlosse fern, dem stillen Plätzchen zu;
Vor ihre Seele kehret Himmels Frieden,
Dort ist des reinen Engels Himmels Ruh';
Dort sinket Sie
Vor Gott aufs Knie.

Und wenn Sie geistgestärkt sich hebet,
Denkt Sie an Ricio, wie treu
Er an Sie denket, für Sie lebet,
Wie Sie allein sein Alles sei.
Ja, denk' an mich,
Ich liebe Dich!

Liebes=Regel.

Dir gehört mein Leben, Dir meine Liebe!
Sollten Dornen mich hindern die Rose zu brechen?
Süß ist ihr Duft, wenn die Dornen auch stechen,
Nur umfasse das Mädchen mit zärtlicher Liebe.
Treue Liebe kennet nicht Zwist und nicht Trennung,
Trennt man sich jetzt, das Herz spricht wieder Versöhnung.

Wie die Rose sich gern dem Frühling entfaltet,
Wenn die Sonne sich mild der Knospe geneigt;
Wie ihr lieblicher Strahl die Blüthe gestaltet,
Wenn sie höher und höher am Horizont steigt;
So auch fühlet der Jüngling des Frühlings Luft,
Knospen zarter Liebe erblühen der Brust.
Höher hebt sich des Mädchens fühlender Busen,
Liebe hat sich dem Herzen des Jünglings gesöhnt;
Sanft ertönet der Chor der lieblichen Musen,
Phöbus schleichet sich ein, die Leier ertönt;
Immer doch bleiben nicht Rosen am wonnigen Rande,
Frost oder Gluth versengen der Liebenden Bande.

Eltern, duldet das schöne Gefühl in der Jugend!
Schön ist die Liebe, wenn sie von Treue gelenkt
Fortlebt, wächst und sich hebt bis zur göttlichen Tugend,
Welche einet das Herz und Gutes nur denkt;
Ewig hält sich die Liebe, stets bleibt man sich hold,
Hängt sie nicht knechtisch ab vom glänzenden Gold.
Weh', wenn den Reichthum, nicht Dich der Gatte umfasset!
Dich nicht liebt er, er liebt nur die goldenen Spangen
Die eure Hände umzieh'n, Du bist's, die er hasset,
Dich verbirgt er der Welt und der Reichthum muß prangen;
Balsam entduftet der Schaale, und Gift liegt im Herzen,
Bis die Täuschung sich bricht in bitteren Schmerzen.
Prüfet ihr Mädchen! die Männerliebe, sie trüget;
Prüfet ihr Männer, die Mädchentreue, sie scherzt!
Nehmt den Kranz ohne Dornen, der Duft er verflieget,
Dornen nur bleiben zurück, deren Stich euch dann schmerzt;
Deßhalb doch lasset die Liebe im Herzen nicht schrecken,
Vorsicht nur braucht bei der Wahl, sie wollt' ich erwecken.
Mädchen! lieb' nicht zu früh, so hört man oft sagen;
Jüngling! hüte dich ja, dich früh zu verlieben,
Sonst mußt du dem Frühling des Lebens entsagen
Und nur bitt're Schmerzen sind dir geblieben;
Doch, die Rose, sie sticht am Abend und Morgen
Und die Liebe, sie bringet euch Freuden und Sorgen.

Untreue sagt man gebähret die zu frühe Liebe,
Doch das behauptet der, der Liebe nur findet,
Sei sie wie sie auch sei, auch aus unedlem Triebe,
Wenn nur das Band der Ehe die Hände verbindet.
Wird dann dieß eh'liche Band den Treulosen hindern,
Sind die Schmerzen des Weibes leichter zu lindern?

Wahre Treue bewährt nicht der Tag, oft nach Jahren
Kannst du das Herz des Gatten erst prüfen und kennen;
Sympatie im Herzen wird ewig verharren,
Aeußere Reize nur mußt du flatterhaft nennen;
Wähle nach Liebe und Geist, nie nach Gewinn,
Sonst ist der Eh'stand entehrt durch ein Brodmagazin.

Frühe Liebe verscheuchet die Herren der Mode,
Welche flatterhaft sind, sie lieben nicht treu;
Sprechen von Liebe zu euch und Treue zum Tode,
Weh', wenn ihr glaubt solchen Schwärmern, es bringet euch Reu'!
Nicht zu fünf Prozenten berechnet die Liebe,
Edlere Zwecke kennen die herzlichen Triebe.

Liebe entspricht der Sehnsucht, sie trennen sich nimmer,
Liebst du ein Mädchen so ganz mit Herz und mit Sinn,
Dann fehlt die Sehnsucht dir nie, sie fesselt dich immer,
Hie und dort, zu ihr doch immer dich hin;

Wie das Lächeln der Theuern beglücket im Herzen,
Bringt eine Thräne im Auge peinliche Schmerzen.
Drum, wenn früh ihr euch liebt, so verbindet die Treue;
Prüfet das Herz, damit euch die Treue nicht fehlt,
Treue mit Liebe verbunden bringt nimmer euch Reue,
Dann beklaget euch nur, wenn diese euch fehlt;
Ruhe hofft ihr immer zu finden hienieden,
Doch verschwunden sind Ruhe und innerer Frieden.
Bringet die Goldwage nicht, die Mitgift zu wägen,
Schämet euch in den Goldkies die Myrthen zu zieh'n;
Wie kannst du Achtung dem schmeichelnden Bräutigam hegen,
Der dir Gunst, um die Börse zu füllen, verlieh'n?
Fesseln schmiedet er dir aus eigenem Golde,
Nur als Eigenthum kennt er dich und zum Solde.
Eifersucht! weiche zurück vom Herzen der Liebe,
Schleiche dich nicht in das zärtlich geflochtene Band!
Wie ein Wurm zernagst du die Wurzel der Triebe,
Die geführt zum Tempel ins heilige Land;
Tausend Gestalten schleichst du uns nach mit Träumen,
Nie kann die Liebe umhin den Platz Dir zu räumen.
Hütet euch stets ihr Mädchen, den Platz ihr zu gönnen,
Sie verwandelt die Lust euch in bitteren Schmerz!
Hütet euch Männer, ihr nur im geringsten zu fröhnen,
Sie zerreißet das Band und vergiftet das Herz!

Scheinbar nur zeugt sie der Untreue bunte Gestalten,
Reißet euch mit im Strome, ihr könnt euch nicht halten.
Liebe kann selbst den Greis zum Jüngling gestalten,
In der Jugend entzündet sie hellen Verstand,
Man erkennet in ihr das höhere Walten,
Kennt die Bestimmung des Menschen und nimmt sie zur Hand;
Oft hat die Liebe dem ungerathenen Jungen
Seine Bestimmung gezeigt, und er hat sie errungen.
Mädchen, auch du kannst durch sie gerettet noch werden,
Wenn die Freundin dich auch zur Kokette gelenkt,
Dich verdirbt durch Gefallsucht, durch Modebeschwerden,
Amor rettet dich noch, wenn er Liebe dir schenkt;
Schnell verlasse den Irrweg, stets zu gefallen,
Einen Mann such' dir aus, den liebe statt allen.
Fordre die Liebe nicht strenge, such' sie zu finden;
Nicht durch Opfer von Werth, du selbst sei geneigt!
Manches Mädchen glaubt durch Kälte zu binden,
Liebe zu finden, ohne daß Liebe sie zeigt;
Kehre zurück von dem Wahn, er bringet Verderben,
Liebe um Liebe nur kannst du sicher erwerben.
Komm' vielmehr dem Wunsch des Geliebten entgegen,
Zeig' dich ihm gut; Geheimniß fliehe, es stört,
Wahrheit ziert das Gemüth, sie mußt du hegen,
Nur für ihn sollst du leben, nur ihn sollst du hören;

Glaube gewiß, dann wird er dich schätzen dir trauen
Und die glücklichste wirst du unter den Frauen.
Am Altare erlebst du den Wechsel des Lebens,
Blüthen suchst du, die tragen mit dauernder Frucht;
Auch der Kreis der Gespielinnen sucht dich vergebens,
Wenn man auch anfangs den Scherz im Stillen noch sucht;
Gattin! lasse die Blume der Liebe nicht schmachten,
Du bist das Weib, nach ihr sei dein Streben und Trachten!
Glücklich, wer eine treue Gattin gefunden
Die dem häuslichen Heerd mit Freude sich weiht,
Die nicht an Freundinnen hängt und Visitenstunden,
Denn die Freundin ist's, die die Liebe verscheucht;
Sie zerstört das Glück und raubet den Frieden,
Trennet die Herzen und bringet euch Qual nur hienieden.
Schwer ist's, das Werk der Hausfrau streng' zu erfüllen,
Tröste den Mann, den sein Geschäft oft mißstimmt;
Traue ihm stets, befolge den männlichen Willen,
Glücklich hast du dann auch die Stufe erklimmt;
So bleibt Liebe dann gern, sie trennt sich nimmer,
Glücklich seid ihr im Alter, und Liebe bleibt immer.

Sängers Liebchen.

Was spricht der Sänger hier von Liebe
Mit stetem Wechsel nur?
Bald von der Treue Blüthen-Triebe
Bald von zerstörter Flur;
Der Untreue Gestalten,
Wo Knospen nie entfalten.

Bald trifft man ihn in Liebchens Armen,
Und sieh'! er liebt sie sehr;
Bald fleht er wieder um Erbarmen,
Das Herz ist ihm so schwer.
Er will ein Liebchen finden,
Sich ewig zu verbinden.

Und wieder scheint's, als sei verbunden
Er innig schon und zart,
Doch zu schnell wieder ist verschwunden
Die Braut; — ach das ist hart!
Wer ist sie denn die Schöne?
Daß man die Theure kenne.

Sie ist ein Traum der Phantasieen,
Malt sich in jedem Bild;
Bald ist sie nah', — bald will sie fliehen
Zu hohem Sterngefield;
Zeigt sich auf Meereswelle,
Im Sang der Philomele;

Im tiefsten Grund der tiefsten Erde,
In höchster Luft, — im Aetherlicht;
Im Sternen-Meer, — Ihr geistig Werde
Aus allen Räumen lebend spricht;
Ja, aus mir selber fühl' ich's dringen,
Wenn sich der Leier Saiten schwingen.

Sie nennt bald Freiheit sich, bald Muth,
Bald Schicksal, Hoffnung wieder;
Bald schwellt sie hoh des Sängers Blut,
Bald beugt das Haupt sie nieder. —
Und wenn des Traumes Bilder schwinden
So möchte er sie liebend finden.

Ja, wenn einst Amor hold und still
Vom Göttersitze winket,

Ein treues Liebchen geben will,
Das an die Brust ihm sinket;
Dann seid umarmt ihr Welten!
Bis zu den Himmelszelten.

Reisebilder aus der Schweiz.

Ricio's Phantasie an Orphelien.

Wenn Liebe und Natur
Des Menschen Herz erfreut,
Wird selbst der Schmerz zur Wonne,
Er wird zur Seeligkeit.

Sehnsucht nach der Schweiz.

Gewisser Schmerz lebt sonst in eines Jeden Brust, der aus der Vaterstadt die Schritte lenkt, um weit entfernte Gefilde zu begrüßen; es ziehen düstere Wolken um den Horizont des Herzens und senken tief und tiefer sich ins Thal der schmerzerfüllten Brust; und wenn es Nacht wird, rinnen Thränen über die glühenden Wangen, wie der laue Regen aus Gewitterwolken fällt, die heiße Luft zu kühlen.

Ricio durchwachte manche Nacht in freudevoller Sehnsucht, bis der Tag sich nahen sollte, wo der geschnürrte Bündel den Weg durchs Thor sich nahm. Ehedem, wenn ihn auf ferne Pfade das Schicksal rief, war weder Lust noch Hoffen wach, er ging und kam, er kam und ging, kein Laut entstieg des Busens Tiefen und stille schwieg der Leier Klang. Anders war es nun, jeder erwachte Morgen gebar erwachte Phantasie, jede Stunde zertheilte neue Wolken zur Aussicht in die schönste Zukunft, die ganze Natur war schon ein Freuden=

tempel, und eine Opferflamme zum Schöpfer war jeder Gedanke. Er sollte ja die Schweiz sehen, jenes Land betreten, das manches Dichterwort in hoher Phantasie besungen; eine Heimath soll es ihm werden, die er vergebens mehr gesucht, sogar in eigener Vaterstadt. — Mit seinem Hoffen, seinem Lieben, mit seiner Wahrheit und seinen Täuschungen zieht er hin, wo er nur finden kann, da ihm die Welt nichts zu verlieren übrig ließ.

Ihr oft besung'nen Berge! Ihr lieblich frohen Thäler! mit himmlisch hoher Macht fesselt ihr meine Phantasie, und eine Sehnsucht wühlet süßen Schmerz aus meiner Brust; es steigt ein Traumbild nach dem andern auf in meiner Seele, und führt mich in dieß Land voll seeliger Empfindungen, in deren himmlisch hoher Schönheit ich zerfließen möchte. — Wenn ich der Schöpfung so ins Auge blicke, dann will ich träumen von Orphelien, die mir ein Engel-Bild aus allen Räumen niederwinkt, will träumen von dem erhabenen Ideal, das das verwais'te Herz sich schuf, will sie umarmen, die ewig Reine, dann von ihr gehn und der Sehnsucht Schmerz mit ihr empfinden, will ein schönes Wiedersehen träumen, das Liebe in die Seele giebt, die dem Erwachen sich zum Dasein freut.

Der letzte Abend in der Heimath.

Schöner als sonst scheint sich heute das Abendroth am fernen Horizont zu malen, freundlicher blinken die Abendstrahlen durch heimathliche Eichen, und vergolden all' die liebgewordenen stillen Plätzchen der verlornen Ruhe; o winkt noch einmal einen Gruß von sanfter Abendluft bewegt zu mir herüber! Jedes Niederschwingen eurer Aeste wird zu einer Wehmuths-Thräne, die hinabträufelt in die Tiefe des Gefühls und die Brust mit süßem Schmerz erfüllt. Auch du leb' wohl, mein Vaterhaus, du Wiege meiner Kindheit! mit meiner geraubten Ruhe gehe ich fort und frage die weite Welt: „Wo ist Ricio's Ruhe!?" Wohl tönt ein langes Echo meiner Frage nach aus hohlem Felsenmunde, doch läßt sie ein breites Feld voll endloser Gedanken zwischen mir und der ersehnten Antwort.

Des Menschen Herz ist oft so schwach, und zagend trägt's die Manneskraft auf offnen Händen hinaus ins Freie, und läßt der Gottheit Sein in reiner Luft em-

pfinden; dann birgt sich's tief in seine hohle Brust zurück und fängt die Thräne auf, die das Auge durchschneidet und sich in Busens Tiefen gräbt.

Dieß letzte Lebewohl strammt die Saiten der Erinnerung zur schmerzlich freudigen Harmonie, sie klingen einzeln mir der Kindheit frohe Tage vor die Seele, so leise, wie der Harfe Klageton; dann hell und heller klingt's zum Forte eines kräft'gen Vollakkords, das immer wieder schwächer wird, bis die Harmonie in einem einz'gen Ton der Wehmuth sich ausweint, und stirbt; doch süßen Nachklang läßt es in der Seele tief zurück.

Der Reisewagen.

Durch wohlbekannte Fluren rollte der Wagen dem ersehnten Ziele zu; nochmal suchten die Blicke die einzelnen Stellen, wo sonst des Jünglings Freude lachte, nochmal begrüßte er die Domkuppeln, die schwarz herniedersehen aus ihrer stolzen Höhe; dann zog sich enger der Gesichtkreis, bis jede Aussicht der heimathlichen Fluren sich in grauer Ferne verlor.

Ricio packte all' seine Gedanken mit sich in die Ecke des Wagens, sie allein waren mit ihm wach, alles Andre um ihn her war todt.

Eine alte Dame war seine Postnachbarin, sie war die Erste, die ihn mit verhaßtem Französisch aus den wachen Tränmen störte, er sah sich langsam wendend nach ihr um, und ein wohlgenährtes Kupfergesicht guckte ihm durch die weiße Spitzenhaube entgegen; die hängenden Wangen berührten, durch das Rütteln des Wagens in Bewegung gesetzt, stets das fette Doppelkinn, und der lächelnde Mund theilte den Vollmond ziemlich breit in die obere und untere Hälfte.

Gegenüber saß ihr ein schmächtiger Landsmann, ganz nach der Mode, von außen und von innen; erlernte Redensarten wollten seine Worte würzen, und erborgte Sitten liebgewinnen, kalt überfiel es unsern deutschen Sänger, er schwieg jeder Rede und schloß die Augen, um zu wachen, schwieg, um zu sprechen, zu sprechen mit allen Träumen, die eine entschwundene Zeit im neuen Lande seiner Hoffnungen wieder finden möchte. Manches Bild stellte sich vor seine empfindende Seele und war ihm gegenwärtig aus einer schöneren Vergangenheit, in einer erträumten Zukunft. Langsam vorwärts ging die Postkutsche, als sie sich dem Berge vor Lindau nahte, der dem erwartenden Auge die schönste Ansicht öffnet. Die Passagiere waren ausgestiegen und wankten mit wiegendem Kopfe hinterm Kutschenkasten her, sich zu ergehen; abwärts hing ihr Blick, als ob sie die rückgebliebenen Steine zählen und sich ins Gedächtniß prägen wollten.

Kaum zur Hälfte hatten sie den Weg zurückgelegt, als Ricio schon oben angelangt in die Hände schlug, um das Echo zu wecken, daß es sich mit ihm über die entschleierte Fernsicht freuen möchte, da es um ihn her kein fühlend Menschen-Herz für die Schönheit der Natur gab.

Ah! — Ah! — so sagen die Kinder, wenn sie den schön gezierten Christbaum im herrlich bereiteten Gemache finden; und so rief er mit ihnen, als er der Schöpfung schönste Schöpfung im weiten Kreise um sich sah. Unabsehbar zieht sich der spiegelglatte Bodensee hinab ins endlose Blau. Die Seeufer sind besäet mit Dörfern, Schlössern und Städten, aus denen grüne Weinberge sich höher und höher heben; zur Linken steigt das Vorarlgebirge mit seinem kahlen Schnee-Rücken empor, die Wolken zu küssen, und tief in ihren Thälern zieht der alte Rhein durch grüne Ufer und scheidet Oestreich vom Schweizerlande. Am andern Ufer zieht breit und langsam die Schweizer Alpenkette hinan, längs des See's, dessen weiter Spiegel sich in einer 14 Stunden langen Fläche verliert. So unendlich viel schafft sich des Menschen Seele selber, denn in ihr liegt der Quell zum Guten und zum Schönen; eine Harmonie tönt aus ihren Tiefen und wiegt die Phantasie heraus aus ihren Kammern, und Natur führt eine Seeligkeit nach der andern an uns vorüber.

Allbelebende Natur! du freies Gottes-Auge! nimm mich auf in deinen Mutterarm, wenn ich unter Menschen keinen Trost mehr finde; zaubre du die Bilder

meiner Phantasie vor das schauende Auge, und winke mir zu, wenn die Himmlischen ein Leben in die Hülle meiner Träume hauchen!

Der Abend auf dem Hover Berge.

Stumm war jeder Mund und das Auge hing starr an den fern und nahen Gegenständen, die dem Blicke sich boten. Weniger blendend wurde schon der Abendsonne Strahl, das Auge konnte in die schimmernde Purpurkugel blicken; sie schien sich hinab zu schaukeln zwischen den fernsten Bergspitzen, wie ein Wiegenkind im Schoose der zärtlichen Mutter sich zur Abendruhe wiegt; eine goldene Säule warf sich als Scheideblick durch den klaren Spiegel des weiten See's, und der Abenddämmerung grauer Flor stieg ihr entgegen aus den Schluchten der Gebirge.

Im leuchtenden Widerscheine erschienen die diamantnen Glätscher des hohen Sentis und Kamor; während die Gipfel der schattigen Kuhfirsten schon das nächtliche Dunkel deckte. Am Sentis brachen sich die letzten Strahlen, als ob sie seinen Gipfel krönen wollten mit einer Perlenkrone. Der breite Abendsaum war hingezogen über den grauen Tiefen und enthob sich langsam schwebend vom Zwielicht, um sich dem endlosen Aether

zu einen. Die ganze Natur umfing mich hier mit ihren Riesenarmen und trug mich hinüber ins ferne Sternenland, wo für die Phantasie nur ein Empfinden lebt und jeder Zunge Worte, ihrer Ohnmacht schweigen. Endlich breitete die Nacht ihren funkelnden Sternenmantel aus, und ich sehe dorthin, wo meine Orphelie schlummert; — o blicke auch du zu mir herüber, du reiner Engel, laß die himmlische Phantasie dir sagen, was mein Herz fühlt, was es so sehr schmerzt und doch zur Freude stimmt. Wie eine sterbende Lampe zittert mein Ruf nach dir den Welten zu. „O Du! mein einzig Wesen! mein Glück und meine Freude! Dir selber kann ich's ja nicht sagen! Die rege Phantasie sucht sich das Ideal und das Herz klagt seiner Entfernung. Du reine Luft der freien Welt! sei Du der Arzt der kranken Seele, und gieße deinen Hoffnungs-Balsam in die tiefe Wunde der Sehnsucht, die nimmer heilen wird, und nimmer heilen soll; mit scharfem Dolche will ich stets sie selber offen halten und im Schmerz die Freude des bitter schönen Andenkens fühlen.

Schwer preßt es mir den Athem in die Brust zurück, wie die Gewitterwolke den tiefen Dunstkreis drückt, wenn sie aus hohen Sphären in düstergrauen Massen

stufenweise herunterschwankt zur Erde; sie zeigt die Natur im neuen Entstehen um so erhabner; sie ruht und schläft mit allen ihren Geschöpfen, nur Ricio wacht, bis wieder der dunkle Flor der Nacht sich bricht und Aurorens erster Schimmer seinen Purpur über die höchsten Felsspitzen aufs neue verbreitet; das Früh-Roth weckt den Vogel und lockt ihn aus der Hecke; die Lerche hebt zum Aether sich und bringt ihr Morgenlied dem Schöpfer; Alles freut sich der Natur und dankt der Sonne ihre Strahlen, die sie sendet aufs bethaute Erdreich.

Wann wird meine Sonne endlich leuchten mit ihren unendlichen Strahlen, die die Blüthen meines Herzens belebt? Opheliens Blick ist der Strahl der mein Herz erquickt, Sie ist die Sonne meines Lebens; wann werden diese Strahlen sich nicht mehr kalt brechen in der Unmöglichkeit, und Ihr Blick dem meinen begegnen?!

Wohl wahr, wenn die leuchtende Kugel des Tages weit entfernt ist von seinen Geschöpfen, scheint sie wärmer auf sie nieder; ja, auch Du, Ophelie! leuchtest milder als je in die erstarrte Brust; mein Gedanke ist Dir so nahe und Du so undenkbar ferne meinem Blicke! Wann wirst du endlich die Blumen meines Busens

erquicken? sie senken alle schon ihr Haupt; o pflücke sie ehe sie ganz verwelken! berge sie an deinem Herzen und lasse sie dort sterben unter dem bewegten Athemzuge deines Busens!

Rascher eilt mein Schritt an nah und fernen Gegenständen vorüber, und doch scheint's, als ob ich sinnend stehe, und Bäume und Felder, Hügel und Thäler an mir vorüber zögen; schon kommt der nahe See auf mich zu und zeigt mir den Wiederschein der tagenden Natur in seinem klaren Spiegel; ebenso klar, Orphelie, wie dein Auge, wenn es mir begegnet, mein eigen Bild mir zeigt aus seiner Klarheit. Wie lieblich der See sich schaukelt! wiege meinen Nachen sanft auf deiner Fläche hin! Auch Du zeigst ja mein Bild herauf, wie Ihr Auge es mir wiedergiebt aus seiner Tiefe. Warum schaue ich denn in deinen Spiegel nicht so schüchtern wie in Orpheliens Auge? Du bist mir so vertraut, du klarer See! zeigst mir alle Umgebung, ich darf dein Inn'res erblicken, zeigst mir meine Bestimmung, da du das Jenseits im blauen Lichte seines Aethers da unten wiedergiebst, so tief aus der Wasserdecke herauf. Ewige Gottheit! ich finde deine Deutung! da unten ist das Grab, und dennoch oben, dort, hoch in jenes Aethers ew'ger Klarheit,

mein erneutes Leben. Du bist bei mir; Du siehst auf mich aus fernen Zonen, Du blickst zu mir aus der Tiefe der Fluthen, von jeder Nähe und Ferne sehe ich Dich! Du lächelst mit deinen Rosenlippen aus den krystallnen Gründen herauf und scherzest mit mir im Seespiegel. Wenn ich mir dein Bild da unten träume im feuchten Beete, auch da möchte ich Dich umarmen und mit dir begraben sein ins tiefe Grab, um ewig dort mit dir zu leben.

Stolze Palläste heben sich an den Ufern des See's, goldne Zinnen glänzen im jungen Sonnenlichte; doch ihr erhabnen Besitzer alle, beneidet mich! ich beneide euch nimmermehr, ich habe mehr als ihr alle, habe ein treues Herz voll reiner Unschulds-Liebe und eine Brust, so voll Zufriedenheit! Gebt mir eure Burgen alle, ich gäbe euch nicht Einen Gedanken meiner Phantasie dafür, die meine Orphelie entzündet.

Dampfschiff auf dem Bodensee.

Noch nicht 5 Uhr Morgens war es, als Ricio am Seeufer auf- und abging, die Morgenfrische zu genießen. Das Dampfschiff Leopold lag von einem Wald von kleinen Schiffen und Kähnen umgeben noch ruhig im Hafen, bis ein mächtiger Kanonendonner hinabdröhnte auf der Fläche des Wassers, und das schlummernde Echo aus seinem Felsbette weckte. Es war das erste Zeichen zur Abfahrt. Fremde aller Nationen kamen näher, Kaufmannsgüter wurden aus allen Straßen Lindau's herbeigeschleppt und eine bunte Menge Passagiere und Neugieriger drängte sich hin und her. Schon stieg in dicken Qualmen der schwarzgraue Rauch empor aus der obern Oeffnung des langen Dampfrohrs, und nur das dumpfe Sausen und das Plätschern des Triebrades unterbrach die feierliche Morgenstille. Mancher Kuß und Abschiedsgruß ward noch ans Ufer gewinkt, die weißen Tücher hoben sich nochmal in die kaum erst grau gewordene Luft, während sich brausend die Räder ins Wasser stürzten und im gewaltigen Eilen die Wellen

theilten; die breiten grünen Wogen drangen vom Hintertheile des pfeilschnellen Leopold hinaus in ein erweitertes Dreieck der zurückgeschleuderten Wasser.

Endlich röthete sich der östliche Himmel mehr und mehr, die Königin des Tages hob ihr Strahlenhaupt empor und gebot das Dunkel der westlichen Schweizeralpen in sein Versteck zurück. Einige Ballen Wolle, die ganz am Schiffsschnabel lagen, hatte Ricio sich zum Sopha bereitet; nachdenkend saß er, sein Auge dorthin gewendet, wo die reichwallende Locke den Morgentraum von Orpheliens Stirne küßt.

Ein süßes Weh nach Ihrer liebenden Brust bemächtigte sich seiner Seele; und ein holder Ruf kam aus der Lüfte Wehen ihm entgegen, weinend flog sein Herz durch grauen Morgennebel fort, dem Rufe zu — und es erreicht' ihn nicht!

Welche Stunde wird mich in mein Paradies führen? — ? Die bange Frage tönte fort aus hohler Brust, doch nur Sehnsucht füllt den leeren Raum, der sich öffnet, das schönste Verkünden in sich aufzunehmen.

Ricio's Blick sah fort in die undurchdringliche Ferne, er sah den dichten Herbst-Nebel kämpfen mit der jungen Sonne; bald drängte sie ihn nieder, bald hob er sich empor, den Strahl zu decken; endlich stieg

das reine Licht triumphirend am heitern Himmel auf, und der Nebel lag besiegt.

War das Bild dieses Kampfes nicht der Kampf meiner Seele mit dem Schattenbilde Deiner Anschauung? Die Sonne siegt, die Zeit mit ihren Täuschungen erliegt, und meine Hoffnungen sollen nicht siegen? —

Schon hoben die Berge des Jura sichtlich ihre Häupter und des Schwarzwaldes dunkle Kuppen lagen ferne; unbeweglich saß der Sänger auf seinem Wollenballen, während die andern Passagiere nach und nach aus der Cajüte hervorschlüpften, die Luft zu prüfen, ob sie keinen Schnupfen mehr zurücklassen könnte.

Hier war die reiche Engländerin an ihres Mannes Seite, dort das schöne Schweizermädchen, deren dunkle Zöpfe bis ins Knie hängen; da saß der Kaufmann auf den schweren Kisten, mit düsterem Angesicht seine Prozente berechnend. Schon zeigte sich ganz nahe das lebendige Ufer, das dem Schiffe naht, hunderte von Menschen erwarteten die Kommenden, und sehnsuchtvoll begrüßte Ricio alles Schöne, was die langersehnte Schweiz bieten könnte. Halt! rief der Schiffskapitain, und die Räder brausten schwächer, wie das Rad der Zeit, wenn das Ufer des Jenseits uns begrüßt. Halt!

und das Dampfschiff war im Seehafen von Constanz, das am Ende des **14** Stunden langen Wassers in stolzer Ruhe liegt.

Rheinfall bei Schaffhausen.

Schon gegen Abend war's, als das Dampfboot in Schaffhausen angelangt; das heitre Abendlicht versprach eine schöne Ansicht des Rheinfalls; Ricio säumte nicht, sogleich den Fußweg am Ufer zu verfolgen, um noch vor Sonnen-Untergang anzukommen. Ein dumpfes Rauschen drang dem lauschenden Ohre zu, und näher kam's im furchtbaren Getose. — Abgewendeten Auges ging er der Stelle zu, gegenüber des Falles, um da mit Einem Blick alle Schönheit auf einmal überschauen zu können. —

Schäumend wälzte sich in krümmenden Wendungen die unendliche Wassermasse hinab über die schwarzen Felsen zum grundlosen Schlund; sie schien die Tiefe zu durchwühlen, in die die brausenden Wogen sich stürzen. Glühend sprüht das zu Staub gepeitschte Wasser sich in der Abendsonne matt, und schaukelt sich dem Purpursaum des brandenden Ufers zu. Hoch über dem Getose ragt ein Fels hinaus in die weißen Mähnen, über denen das stattliche Schloß Laufen in schwindelnder Höhe hängt.

Ein Kahn führte mehrere, die dieß Schauspiel der Natnr zu bewundern kamen, ans jenseitige Ufer, und der feinstgestobene Staub, zu dem die Wasser sich toben, benetzt die Schiffenden schon eh' sie ankommen; hoch oben vom Schlosse sieht man senkrecht in den weißen Schaum, den die Krystallwelle zürnend aus sich selber treibt, wie sie sich an den Felsklippen bricht und bis zum grauen Grunde gräbt. Ein steiler Gang führt durchs Gebüsche weiter abwärts, unmittelbar unter die in den Kessel geschleuderten Wogen, die sich ergrimmt in das zürnende Grab stürzen und als langer Strom in die weiten Länder greifen. Wie mancher klare Quell einte sich der Quelle und floß durchs grüne Uferbeet des mächtig stillen Stromes, eh' er zur schroffen Klippe kam; sanft dahinrieselnd küßten sie sich Liebe zu und neckten sich im Fern= und Nahe=fließen; da tritt der brausende Wassersturz als Schicksal tückisch ihnen entgegen und trennt mörderisch die ruhige Fläche, um sie im eignen Beete zu begraben.

Wo find' ich Dich, die sich so sorglos einst an mich geschmiegt? so klagt der Quell der sich gepaarten Quelle zu! Warum nach Trennungs Ungemach kehrst du zu mir nicht mehr zurück, die ich so gern dir nahe floß! so weint die liebgewordne Quelle nach; sie nah'n

sich endlich wieder, erkennen sich, und freudig einen sie sich zu Einem Rinnsal, um nimmer sich zu trennen und als Doppelquell durchs weite Land zu ziehn.

O laß ihr Bild das Vorspiel unsrer Zukunft sein, Ophelie! keiner Quelle täuschend Kosen soll uns bethören, bis ich dir nah und näher rufen kann: „Ophelie! bist mein!“

Morgengedanken.

Orphelie! ein Ruf an Dich ist das erste, was der Tag mit sich bringt in seinem verjüngten Kreislaufe; ich springe, lache, weine und blicke stets doch dorthin, woher dein Geister-Hauch sich senkt; wo unsre Blicke sich begegnen, wie die Thautropfen auf einer entknospenden Rose, wenn sie in eins zerfließen, zur vollen Erquickung der Blume; dann steigt die Sonne höher und trinkt sie auf mit ihren wärmenden Strahlen, und küßt sie weg von den duftenden Blättern.

Still liegt meine sonst geschwätzige Leier, keine leise Rührung bewegt die Saiten, die so gern der Liebe Glück besingen, denn nur Sehnsuchtzähren träufeln auf sie nieder; — doch Himmel und Erde sind voll freudiger Stimmen, Alles jubelt, alle Halmen reden und alle Lüfte sprechen; nur der Allseelige schweigt und der Aether verschleiert ihn; du heilige Natur laß mich in deine weiten Arme sinken, wenn Alles um mich her zu enge wird, und nur die Brust so weit! So viele Gefühle, so viele Seufzer an Orphelien sind in ihr,

daß sie sich ausdehnt, bis hin, wo Sie wandelt, wo die zertretnen Blumen ihre Schuhe küssen.

Der Morgenwind rauscht seltsam durch die Blätter und wie Silberglöcklein tönt die ganze Natur ans trunkne Ohr; zauberische Töne spielen, wie eine Aeolsharfe, die vom leisesten Luftzuge an der Himmelspforte hängt und die Töne in den Himmel selber mitnimmt, daß sie die Götter zum Erstaunen wecken; — o, Lust und Wonne zieht in meiner Seele ein, und zehrt den Schmerz auf, den die Sehnsucht nährt; Funken sprühen dort aus dem sprudelnden Wasserfalle, dem Aurora ihren Purpur leiht. Ach sieh doch, wie die Tropfen herabfallen im Feuergolde! Zum Sterben stürzen sie hinab und fließen weiter durch die Blumenufer, um sich in einer Fläche wieder zu fassen. Könnte nicht Orphelie so mit mir durch den Strom des Lebens fließen, bis wir in Eins zerronnen! Hin ins weite hohe Blau, das sich über die schmutzige Erde hebt und uns aufnähme ins ewig Schöne? Geheiligte Liebe, dort ist dein reinster Altar, den ewig grüne Myrthen beschatten, sie sterben nicht im Goldsand, in dem die Erdenliebe sich zu Tode wühlt. —

Abendgedanken.

Träumend lehne ich auf den Lindenstamm gestützt, Orphelie! träumend von Dir, der die Gluth meines Herzens, der der rasche Pulsschlag, den die Phantasie zum Doppeltakte treibt; o dieß glückliche Gefühl meiner Seele, das ich jetzt empfinde, ist nicht Empfindung für diesen kleinen Erdball, es sind so himmlische, so hohe Gefühle, die eine ganze Erde nicht fassen kann, mit ihren seichten Begriffen.

Wohin soll ich den Blick schicken, dich zu erspähen, könnte ich einmal sehen, wie die reinsten Züge deines offenen Gesichtes mir die edle Seele malen, wie sie mir zeigen, daß wahrhaft gut der Geist, jener erhabene Zug deines ewigen Seins sich bildet in schuldlosen Zügen!

Ich erwachte so gerne in dem Augenblicke, wo ich im hehren Gefühle in der allbelebenden Natur stehe, und mit Dir die Weltkörper ober uns beschaue, wo kein unwillkommen Geräusch den Genuß der seeligsten Betrachtungen stört, bis wir unnennbar hingerissen uns selbst erkennen und die Thräne von den Wimpern lö-

schen, welche die Weltmenschen beweint, die den wahren Werth des Lebens im bunten Gewühle suchen, der sich so einfach auf freier Erde zeigt.

Ihr seeligen Augenblicke! wo von unnennbarem Gefühle übermannt ich zeigen kann, was ich sorglich noch verberge! ein Unglücklicher muß ja unterdrücken können, was manch Glücklicher in der Blende seiner magischen Modelampe im Doppellichte zur Schau trägt. Ein Glücklicher sagte ich? Sind denn Menschen glücklich, die gegen das eigne Herz sprechen? Trügerische Welt! die du das Glück suchst, wo es eben untergeht; im Herzen selbst liegt es; der Opferaltar der Fortuna bläs't seine Kerzen aus, wo der rauhe Wind der Umgebung sie tödtend anhaucht, doch ewig lebt es, wenn die eigne Brust im Bewußtsein ihre Fackel entzündet.

Wohin, wohin du zauberischer Gedanke? Zu weit von Orphelien, und ich bin unfähig, mehr in die Bahn zu lenken, die mein Glück, mein Ich, mein Alles enthält, sonst könnte ich erwachen aus dem Schlummer, und die Träume müßten weichen, die in mir ein Wonnegefühl zurücklassen, das mein Trost und meine Freude ist; lebe wohl Orphelie, du reine Seele! schlummre sanft, bis das neue Morgenroth den jungen Tag kündet, und deine Wange küßt, dich zu wecken! O sieh

doch, wie sie dich anlächelt, die freundlich strahlende Sonne! sie sagt was Dein Getreuer fühlt, scheint so klar und ohne Trug, wie die treue Liebe meines gebeugten Herzens; geliebtes Wesen! sie zeige auch mir endlich im glänzenden Spiegel das Bild meiner heißen Sehnsucht, meiner reinen Liebe, in der Gluth meines bewegten Herzens! Mit zauberischer Macht lenkt mich eine unbekannte Kraft, und führt mich nah und immer näher den Räumen zu, wo ihre Brust sich hebt im sanften Bewegen.

Orphelie! Ricio ist dir nahe! Er kniet auf duftenden Fluren, den starren Blick den Himmelsräumen zugewendet. Ihr Abendglöcklein, hallet ihr schon nieder zum Gebete? des Tages Stimmen schweigen, und Alles kehrt heim zur friedlichen Hütte, doch ihr tönt mit euern Silbertönen mir süße Worte zu; o empfangt auch meinen Gruß an sie und winkt meinen Kuß ihr näher, daß sie seine Gluth empfinde! Und du, Urvater da oben! mit gefalteten Händen sinke ich nieder und die Seele hebt sich zu jenen goldnen Sternen und schaut deine Erhabenheit, sie fühlt deine Gegenwart und preiset deine Allmacht. Ist das kein Gebet? soll ich erlernte Formen sagen, die die Lippen sprechen und das Herz nicht denkt? Ich denke ja an Dich und an

Orphelien und bete im Geiste und in der Wahrheit. Du süßer Gedanke, ewig unwandelbar gräbst du dich in meine Brust, wie der fallende Wassertropfen, der stets dieselbe Stelle trifft, den Stein durchwühlt und versinkt! Orphelie! ich komme zu Dir, leb wohl! ich sehe Dich dort oben!!

Leierklänge.

Als Schluß:

Das Gebet des Herrn.

Dichtungen

von

Heinrich Windwart.

Viertes Heft.

Bremen 1844.

Buchdruckerei von C. Hunckel.

Der Sänger.

Als Sänger weil' ich hier und dort,
Woher des Wegs ich kam;
Ich weile ja an manchem Ort,
Verscheuche manchen Gram.
Die Leier tönet allen Frommen,
Sei allen Bösen streng genommen.

Ich sing' mit Freude, sing' mit Lust
Zu meinem Saitenspiel,
Es gibt ja nichts der wunden Brust
An Linderung so viel;
Ich spiele froh die goldne Leier,
Sie macht den bangen Athem freier.

Die Stunden fließen ja so schön
Durch Sängers Leben hin!
Was Manche ohne Regung seh'n
Bewegt des Dichters Sinn,
Denn tiefer fühlt der freie Sänger,
Und das Empfinden weilet länger.

Oft harre ich an Liebchens Haus,
Belausche jeden Gang,
Und zärtlich sprech' ich's wieder aus
Im lieblichen Gesang.
Ich singe was das Herz erfreut
Und mir das schöne Leben beut.

Nur Guten soll der Sang zu Gunst
Von Sängers Leier sein,
Vor Bösen hüllt sich seine Kunst
In tiefes Dunkel ein;
Im frohen Leben singe Lieder,
Im freien Leben handle bieder!

Kommt mir ein Wüstling in den Blick
Dem auch ein Lied gefiel,
Zieh' ich mich in den Wald zurück
Mit meinem Saitenspiel;
Dort singe ich für mich die Lieder,
Das Echo gibt die Antwort wieder.

Das blaue Blümchen.

Rosa und Fernando wiegten
Sich im Kahn zur See,
Herzlich aneinander schmiegten
Sie sich in die Näh';
Zärtlich spielten, lachten, scherzten
Sie und küßten sich,
Beide liebten treu und herzten
Sich so inniglich.

Rosa sah ein Blümchen stehen
Auf dem tiefen Grund,
Und Fernando sah sie flehen
Und sein Herz ward wund.
In die Wogen sprang er eilig,
Pflückt das Blümchen ab,
Rosa's Wunsch war ihm so heilig!
Und er war sein Grab;

Denn ein Strudel faßt den Kühnen,
Zieht zur Tiefe ihn,
Und der Kahn muß einsam rinnen
Mit der Schifferin;

Nochmals mit der Hand er winket,
Die das Blümchen bricht,
Wirft's ihr zu, ruft eh' er sinket
Noch: „Vergißmeinnicht!“

Weinend hält sie es zum Munde,
Drückt es an ihr Herz;
An Fernando's letzte Stunde
Denket sie mit Schmerz.
Und ihr Blümchen küßt sie immer,
Spricht: „Vergißmeinnicht!“
Ihre Sehnsucht trennt sich nimmer,
Bis das Herz ihr bricht.

Oftmals lenkt sie noch den Nachen
Zu des Theuren Grab,
Wo die lieben Finger brachen
Jenes Blümchen ab;
In die Wellen blickt sie nieder
Die Betrübte, spricht:
„Dich Fernando seh' ich wieder
Dich vergiß ich nicht!“

Abend=Feier.

Sei willkommen schöner Abend,
Der so kühlend, der so labend
Unser Thal begrüßt!
Senke deinen dunklen Schleier,
Daß in stiller Ruhe Feier
Er die Fluren küßt!

Sieh' wie schon die Städter alle
Flieh'n der Mauern dunkle Halle
Zieh'n zum nahen Hain!
Alles lebt in Wonn' und Freude,
Alles schließt auf grüner Haide
Zärtlichen Verein.

Geh' zum Schatten jener Linden!
Kannst versteckt den Amor finden,
Der im Dunkel lauscht;
Hymen auch führt seine Paare,
Die erst kurz am Traualtare
Ringe sich getauscht.

Selbst der Greis mit weißen Haaren,
Der des Schicksals Druck erfahren
Grüßt die schöne Flur; —
Philomele, wie sie singet
Und ihr Lied dem Schöpfer bringet!
Freut Euch der Natur!

Treu umarmen sich die Freunde,
Die ein zarter Bund vereinte;
Herrlichster Genuß!
Mädchen, komme doch ans Gitter!
Dein Getreuer mit der Cyther
Bringt den Abendgruß;

Auch der Landmann mit den Seinen,
— Um ihn spielen sie die Kleinen; —
Schauet auf zu Gott;
Freuet sich der schönen Fluren,
Künftig reicher Aernte Spuren;
Fernen jede Noth.

Doch nach Ruhe wird man sehnen,
Wenn des Thurmes Glocken tönen
Abends zum Gebet;

Alles ruht in seinem Bette,
Kind und Greis, der schon am Brette
Seines Grabes steht.

Nur des Sängers Saiten klingen,
Zu den Sternen muß er singen
Noch um Mitternacht;
Singt von Liebe, singt von Reben,
Singt von Schicksal, Tod und Leben
Bis er's selbst vollbracht.

Orchester der Liebe.

Zarte Liebe, wahre Liebe,
Die zwei Herzen eng' vereint,
Hat mit schönem heil'gen Triebe
Sich zur Harmonie geeint.
Schöne Töne, die sie bringet,
Dann dem Himmel sich entschwinget.

Phöbus stimmt den Chor der Musen,
Treue gebe festen Takt;
Und der Puls am Mädchen-Busen
Sei es, der die Pauken schlagt!
Triang spielen unsre Blicke,
Trommel schlägt des Heuchlers Tücke.

Doch die Schöne muß pausiren,
Wenn die Lust ihr Solo singt;
Wenn die Augen Bogen führen,
Bis dem Baß die Saite springt.
Orpheus singt dann seine Lieder,
Schwebet zu der Muse nieder.

Be wird hart, wenn Weh erschallen,
Wenn der Ton in Kreuze steigt; —
Die Musik wird leise hallen,
Wenn aufs Herz der Finger zeigt.
Denn er zeiget wohl auf Dis,
Doch man spielet fort auf Fis.

Und wenn Herzen concordiren
Wie Enterpeus Flötenton,
Wird der Mund bald secundiren
Und ein Kuß gibt schönen Lohn.
Das Duett geht laut, — dann stumm
Und der Takt ad libitum;

Wenn die Noten in zwei Herzen
Seh'n unisono, ohn' Terz,
Dann laß uns Crescendo scherzen,
Decrescendo sei der Schmerz!
Froh zieht jeder Sänger heim,
Amor nur spielt noch allein.

Der Weiberfeind.

(Auf Zusendung eines Weihnachts-Scherzes mit genanntem Titel.)

Das Weib, des Weibes, dem Weibe, das Weib,
Die Weiber, der Weiber, den Weibern, die Weiber;
So deklinirt' ich zum Zeitvertreib
Und lächelte über den witzigen Schreiber
Der keck mich zum Weiberfeinde gemacht;
Und habe wahrhaftig drob nachgedacht.

In einfacher Zahl, da klang's mir so schön,
Wie's der Deutsche in Liedern besinget;
Kein Beiwort wollte recht passend steh'n,
Das das Schlechte des Weibes bedinget.
Das treue, das deutsche, so hab' ich gemeint
Und sagte mir: „Bist ja des Weibes Freund!"

Doch als ich die Weiber in vielfacher Zahl
Deklinirte, da fühlt' ich's mit Grauen,
In den Weibern erblickt' ich die Sünden all
Die im Weibe ich konnte nicht schauen;

Und selber die Welt, wenn sie Schlimmes spricht,
Sagt Weiber! o Weiber! doch Weib sagt sie nicht.

Nun Dank dir, du Senderin unbekannt!
Es war mir ein freudiges Finden,
Ob wahr oder unwahr, was du mich genannt
Und freudig will ich es dir künden:
„So sehr ich es bin, ein Weiberfeind,
So innig bin ich doch des Weibes Freund.“

Sängers Leier.

Komm, du Trost in Trauerzeiten
Schmiege dich an meine Brust!
Du weißt Freude zu bereiten,
Wenn entschwunden Freud' und Lust.

Zarter lauten meine Lieder,
Wenn Du mir zur Seite bist,
Höre Dich als Echo wieder,
Wenn das Lied verklungen ist.

Sanft spielst Du in Harmonien
Mir die schöne Melodie;
Sag', wer hat Dich mir verliehen?
Sag', wer gab die Phantasie?

Ich besing' die Götter alle,
Saiten klingen hehr und schön;
Und aus fernem Osten-Thale
Steigt Apollo zu den Höh'n.

Gab dem Sänger seine Leier,
Gab dem Dichter Phantasie;
Leier sei ihm ewig theuer!
Phantasie, entweiche nie!

Ihm will ich die Lieder weihen,
Opfern Delphischem Altar;
Will ihn würdig benedeien,
Dem ganz Pythia heilig war;

Der den Sonnenwagen lenket
Und belebet die Natur,
Er ist's, dem der Sänger denket
Heilig auf der Erde Flur. —

Werd' ich einst dem Himmel nahen,
Laß die Leier mir auch dann;
Ich begleite deinen Waagen,
Stimm dir meine Lieder an!

Der Sänger und der Mond.

Sänger. Ach so mild aus blauen Fernen
Lauschest Du in stiller Nacht,
Sanft und heiter unter Sternen
Schimmert Deines Lichtes Pracht!

Mond. „Nahe mich ja armen Herzen,
„Denen Liebe Gram gebracht;
„Lindere die herben Schmerzen,
„Die die Liebe angefacht.“

S. Siehst Dich in den Silberwellen,
Die dem Bergquell rasch entflieh'n;
Siehst aus fernen Wasserfällen
Deines Schimmers Funken sprüh'n.

M. „Nimm auch Dich mit in die Fluthen,
„Um den Labetrunk zu thun,
„Um zu kühlen Deine Gluthen,
„Kühlen, da sie nimmer ruh'n.“

S. Siehst Dich, wie das volle Seegel,
Das der Hauch des Westes schwillt;
In des Meeres glattem Spiegel
Siehst Du rein Dein lieblich Bild.

M. „In dem Spiegel dunkler Seen
„Siehst auch Du Dein eigen Bild.
„Siehst auch mich auf fernen Höhen,
„Siehst das schöne Sterngefield.“

S. Tröstest manch' getrennte Herzen,
Ruhe bringst Du manchem Ort;
Bring' auch mir sie statt der Schmerzen,
Gib sie mir! — Ach Du eilst fort?!

M. „Laß für heute Deine Lieder!
„Ich muß eilen, Tag erwacht;
„Morgen komm' ich zu Dir wieder,
„Nimm Dich hin, wo Ruhe lacht.“

Alpen-Lied.

Schöne Triften, schöne Auen
Will das Auge wieder schauen;
Jene liebliche Natur,
Jene Berge, jene Flur,

Wo die Alpenglöcklein schallen
Und im Echo wiederhallen,
Wo die muntre Gemse springt,
Wo man Alpenlieder singt.

Zu des Berges reiner Quelle,
— Murmelt fröhlich, rieselt helle; —
Will zu jenen Hütten hin,
Frohe Einfalt wohnt darin.

Jenen Morgenstrahl der Sonne
Sehe ich mit wahrer Wonne;
Hör' das Glöcklein zum Gebet
Wenn die Sonne untergeht.

Schlanker Bursche! Junge schönster!
Ach was singst du dort am Fenster?
Spielst die Cyther sanft zum Lied
Und dein Mädchen jodelt mit.

Im Gebirge will ich weilen,
Jenem Volk mein Leben theilen;
Wohnen will ich dort am See,
Bald im Thal, bald auf der Höh'.

Die Blätter fallen.

Alles ist nur Einmal, was wir finden,
Ewig ist's verloren, wenn es weicht;
Herbst und Frühling, alle Zeiten schwinden,
Wenn die neue ihre Gaben reicht.
Tod herrscht überall, doch jede Stunde
Die entweicht, ist die Geburt der Zweiten
Und das Scheiden dieser Welt gibt Kunde,
Daß wir in die nächste überschreiten.

Als ich Abends so im tiefen Sinnen
Ueber unsern Wall den Schritt gelenkt,
Sah' die Blätter ich, — noch kurz im Grünen, —
Herbstgewelkt in tiefen Koth gesenkt;
Und da dacht' ich, wie sie neues Leben
Dank erfüllt dem Mutterstamme geben,
Wie ihr geistig Sein in junger Kraft
Frühlingsknospen dem Entlaubten schafft.

Ja, wenn wirklich selbst der Stamm verdorrte,
Wenn er faulend in der Pfütze liegt;

Schon der Wurm sich aus der Fäulniß bohrte
Und als Schmetterling zur Blume fliegt.
Und wer sagt ihm, daß er Wurm gewesen?
Sagt ihm, wie der Lindenstamm verwesen
Mußte, daß der Motte neu Entsteh'n
Aus dem faulen Holze konnt' gescheh'n?

Oft ist mir's im Leben vorgekommen,
Daß ich Unbekanntes mir, erlebt;
Ahnung sagt mir's doch als einst entronnen,
Ob es in Erinn'rung mich umschwebt. –
Kann ich wissen, wie der Gott, Allweise!
Mich nicht fähig hält, die weite Reise
Durch die ganze Schöpfung einzuseh'n,
Zu erkennen, wo ich hin muß geh'n?

Wenn im Grab' ich einst als Puppe liege,
Wie der Wurm, der sich sein Grab gebaut;
Denk' ich mir, wie geistig froh ich fliege
Zu den Welten, ew'gem Sein erbaut;
Wie ich würdig, geistig rein geläutert,
Frei von Dünkel, Gott bewußt, erheitert
In die Welten alle schau' zurück
Mit des Geistes fessellosem Blick.

Fallet Blätter von den dürren Linden,
Steh' entlaubt, du schattenreicher Wall!
Neues Leben muß sich wiederfinden,
Eine Ewigkeit im weiten All.
Laßt das Irdische zur Erde sinken!
Tausend andre Welten Oben winken,
Millionen rufen tröstend zu:
„Stirbt der Leib, so lebst doch ewig Du!"

Gebet in Wahrheit.

Sonett.

Feierlich von hoher Alpe nieder
Schallt zu mir des Klausners Glöcklein, — helle
Klingt's, in heil'ger Andacht hebt's die Seele,
Hebt das Herz und seine frommen Lieder! —
Werdet wach im Gotteshause; Brüder,
Betet! — Aus dem Busch singt Philomele,
Unter ihr das Rieseln reiner Quelle
Und ich sinke auf die Kniee nieder.
Ueberall lebt Gott, laßt Kerzen brennen,
Von der Kanzel eure Opfer nennen;
Kniet am Hochaltar mit weiten Händen!
Ich will ein Gebet zum Himmel senden,
Nicht die Hand, das Herz zum Schöpfer wenden
Und er wird die Andacht drinn erkennen.

Das Gewitter.

Schwarz verhüllt sich in Wolken die strahlende Sonne
Und der blauliche Aether entzieht sich dem Blick,
Knieend fleht man zu Gott, daß die Saaten er schone,
Furchtsam ziehet das Wild in die Wälder zurück.
Tiefer und tiefer die schwangeren Wolken ziehen,
Und der Blitz macht die finstere Gegend erglühen.

Dumpf ertönt des Donners entferntes Brüllen,
Der dem nahen Gebirge das Echo erzwingt;
Blitze jetzt stärker und stärker die Luft erfüllen,
Eilend der bange Wandrer die Hütte gewinnt.
Furchtsam beugt sich der Baum dem tosenden Sturme,
Zum Gebete ermahnet die Glocke vom Thurme.

Brausend, gleich schäumenden Wellen im tobenden Meere
Peitschet der Wind den Regen aus schwerer Luft,
Fürchterlich, ob die Welt noch heut' sich verheere,
Stürzt gleich Strömen die Quelle aus Bergeskluft.
Blitz auf Blitz, — zermalmet liegen die Eichen
Und entwurzelt der Stamm, dem Sturme zu weichen.

Krachend, als ob zu rächen der Menschen Sünde,
Wechseln Donner und Blitz mit unendlicher Kraft;
Feurig, als wenn die Welt in Flammen schon stünde,
Fürchterlich zeigt sich des Schöpfers rächende Macht.
Schiffe kreisen, entmastet auf tobendem Meere,
Ob der Himmel jetzt eine Hölle gebähre.

Doch der Allgütige weiß die Tugend zu schonen,
Die noch wohnet in mancher edlen Brust;
Prüfend straft er, um doppelt wieder zu lohnen,
Zu verwandeln den Schmerz in Wonne und Lust.
Toben auch Sturm und Wetter in jeglicher Zonne,
Wolken verschwinden und heiter lachet die Sonne.

Sie belebt wieder neu die trauernden Fluren,
Sie entlocket den Blüthen den süßesten Duft,
Sie zeigt düsteren Himmel uns wieder azuren,
Die die Sänger des Waldes zum Sange beruft.
Schöne Natur! wir seh'n deine Herrlichkeit wieder;
Lenker der Welten! höre die dankenden Lieder!

Der Wandrer im Gebirge.

Schon senkt sich im Westen der Sonne Strahl
Erstaunend sehe ich Alles,
Bewundernd die Schönheit des Thales;
Verjüngt zeigt sich hier der Welten All,
Und überblicke mit einemmal
Die ganze Schönheit der Erde,
Geschaffen durch Gottes Werde.

Ein Wandrer zieh' ich durch dieses Land,
Das schöne Gebirge zu schauen,
Die Alpen und grünenden Auen;
Doch welcher Maler ist je bekannt,
Daß so die Natur durch Künstlers Hand
Der Nachwelt verewiget werde,
Wie hier sich zeiget die Erde.

Dort spielen Fische am Seegestad',
Wo Mückenheere noch schwärmen
An der Abendsonne zu wärmen;

Sich tauchend nimmt noch die Schwalbe ihr Bad,
Eh' sie zur Ruhe begeben sich hat,
Zum Trank kommt das Vieh von den Triften,
Der Aar schwebt hoch in den Lüften.

Zum Abendgebete das Glöcklein schallt,
Vom Berge hallet es nieder,
Das Echo gibt es uns wieder; —
Es ruft den Landmann zur Hütte bald, —
Doch wer ist, der dieß hohe Gefühl mir malt!
Hier muß die Dichtkunst entweichen,
Kann nicht ins Unendliche reichen.

Und sieh'! dort steht an des Berges Fuß
Ein Hüttchen, o liebes Gebäude,
Du nimmst mich doch auf für heute?
Du spiegelst so rein dich im nahen Fluß,
Die Linden beugen sich nieder zum Kuß.
Und horch! — keine Täuschung? — ich glaube
Man singet dort in der Laube?

Ein Mädchen, o wie sie lieblich singt!
Sich ihr Sang in den Lüften verbreitet
Harmonisch am Berge hin gleitet

Und klangvoll zum Ohre des Lauschenden dringt,
Dann feierlich auf sich zum Aether schwingt,
Mit der Cyther vollem Akkorde,
Zu binden die kräftigen Worte.

So schön ist ein Abend im bergigen Land,
Wo man von der Arbeit gekehret
Die spährliche Gabe verzehret
Bereitet von einer geliebten Hand,
In niedrer Hütte die Ruhe fand,
Die der Städter oft suchet vergebens
Im bunten Gewühle des Lebens.

Glück im Gebirge.

Wie lebt sich's so wonnig im lieblichen Thal,
Wo Berge die Wolken berühren,
Die Menschen die Arglist nicht führen,
Der Fremdling willkommen zum spärlichen Mahl.
Die Berge leiten uns höher,
Der Gottheit lebt man hier näher;
Man überschauet das menschliche All.

Die Blumen gewähren den herrlichsten Duft,
Von Lüften gewieget in Reigen
Ins liebliche Thal sie sich neigen;
Steh'n sie auch verborgen in Bergeskluft,
Und blüh'n sie von uns auch so ferne
Sie spenden den Duft uns doch gerne,
Den säuselnder West aus der Knospe ruft.

Man reicht hier so traulich zum Drucke die Hand,
Ein Du entgleitet den Lippen
Ein Herz pocht unter den Rippen;

Die Falschheit und Tücke sind hier nicht bekannt,
Auch bringt uns die Liebe nicht Reue,
So zärtlich gelenket von Treue;
Man lebet so froh im Alpenland.

Du, Städter! bist nie nach den Städten entfloh'n?
Hast nie das Glück schon empfunden?
— Gesucht, doch nie noch gefunden. —
Es lebt nur bei Uns, Euch spricht es nur Hohn;
Erkranket in Eurer Mitte,
Es wohnt nur in unsrer Hütte
Den Himmel zum Dach, die Berge zum Thron.

Grablied.

(Für meine geschiedene Freundin.)

Hohl und kläglich weint die Trauerglocke
Ihre Töne zu des Himmels Raum,
Trostlos stehe ich, gerung'ne Hände
Möchten reichen zu des Himmels Saum;
Reichen in die hohe blaue Sphäre,
Wo der liebevolle Vater thront,
Der mit Milde unsre Fehler richtet,
Der so lieb'voll gute Thaten lohnt.

Trauernd schwankt der Freunde lange Kette
Einem schwarzumflorten Sarge nach,
Doch es ruft kein Ton, der Thänen keine
Die zu früh geschied'ne Freundin wach.
Schlumm're sanft! Die Du des Guten Vieles,
Ach so viel, so vieles hast gethan!
Nimm als frommen Dank die ird'schen Worte
Und als Lohn des Himmels Freuden an.

Glücklicher gewiß, als die beweinen
Deinen Tod, siehst Du auf sie herab;
Denn ein Auferstehen, nicht ein Sterben
Ist der Leichenzug zum tiefen Grab.
Erde war die Hülle, soll es wieder werden,
Doch der Geist schwebt himmelan,
Den der weise Schöpfer aller Welten
Zu sich hin ins schön're Leben nahm.

Die Freundschaft.

Die Freundschaft ist an Liebe ein Kind,
Ein Kind am stillen Vertrauen;
Sie traut, wie Kupido, trauet blind,
Sie kann durch die Binde nicht schauen.

Als Jüngling doch tritt sie stolz einher,
Mit Gemüth, mit Kraft und mit Fülle;
Die Thätigkeit ist ihr heilig und hehr,
Sie leistet viel Gutes in Stille.

An Wahrheit aber ist sie ein Greis,
Sie läßt sich verborgen nur schauen;
Sie suchet das Edle mit emsigem Fleiß,
Belohnt auch des Guten Vertrauen.

Jedoch als Engel tritt sie hervor
Den Freund im Unglück zu schützen,
Den man im Glauben sich heilig erkor,
Sich gegenseitig zu nützen.

Stammblatt.

Freund! Dein ganzes Erdenleben
Gleiche einer Symphonie,
Wenn Musik nicht, was kann geben
Himmels reine Harmonie?
Presto seien Deine Leiden,
Ein **crescendo** jedem Glück,
Ritartando Deine Freuden,
Ein **Da Capo** bringt zurück!
Herzest Du mit einer Schönen,
Stehet ein **Fermat**;
Amoroso soll's vertönen,
Dann das **Trio** nah't.
Stets **vivace** sei Dein Handeln,
Moderato jede That,
Gratiaso sollst Du wandeln
Durch des Lebens bunte Saat!
Mir, als Freund sei **sustenuto**,
Denn **con focco** bin ich's Dir;
Endet's dann auch **minuendo**,
Lieber Freund, wer kann dafür!

Das Herz und seine Jahreszeiten.

Wie sich das Jahr uns sehr verschieden zeiget,
Uns Blüthen spendet, bald im Starrfrost schweiget,
Zu froher Lust, — zu Schmerz;
Wie die Natur die Jahreszeit benennet,
So wagt' ich es und habe sie getrennet
Auch in des Menschen Herz.

Das Frühlingsherz beglückt sich selbst, und Alle
Die nahe sind in blüthenreicher Halle,
Die Wonnesegen beut.
Ein heitrer Sinn, voll Sanftmuth und voll Liebe
Entsproßt aus jeder Blume, jedem Triebe
Voll Lust und Innigkeit.

Das Sommerherz, — es hegt im Innern Gluthen,
Die Früchte bringen, doch den Saft verbluten,
Den uns der Frühling gab;
Nur was man pflegt durch üppiges Gedeihen,
Nur was die Sinne reizt wird es verleihen,
Die Sanftmuth geht zu Grab.

Zuweilen nur ist's wieder ganz gelassen,
Woher es kommt, daß wir es niemals hassen,
Es ist ihm Niemand feind. —
Das Herbst-Herz will ich theilen in zwei Arten,
Ich will den Spätherbst und den Frühherbst warten,
Ganz einzeln, nicht vereint.

Beim Frühherbst hat man Nebel zu durchschauen,
Verborgen liegt die Frucht in schönen Auen,
Die der Bewund'rung weicht;
Es will nicht, daß man seine Kraft erkenne,
Doch findest du ein solches Herz, dieß nehme,
Hast schönes Ziel erreicht!

Das Spätherbst-Herz ist sehr von dem verschieden,
Gewölk umzieht's und kalter Frost hienieden,
Der nie dem Starrsinn weicht;
Es ist mit schwerem Unmuth stets behangen
Und lieblos macht es andern Herzen bangen,
Da es sich schmeichelnd zeigt.

Die Winter-Herzen sind nur Surrogate,
Es nimmt sie der, der früher gar kein's hatte,
Damit er andre raubt.

Sie haben Mitleid nicht mit fremden Schmerzen,
Nur Egoismus lebt in solchen Herzen,
Der Herzstamm ist entlaubt.

Es trifft sich auch, daß Herzens-Jahreszeiten
So dicht an nachbarlicher Grenze schreiten,
Daß manches sich vereint;
Doch, wenn des Winters streng' gezog'ne Grenze
Sich trügerisch vereint dem schönen Lenze,
Die Blüthen sengt, — dann weint!

Die geschnittenen Federn.

Geht hin ihr Glücklichen
Und fühlt den weichen Druck der zarten Hand!
Malt Ihres edlen Herzens Drang
Im schön geformten Wort,
Das Sie geheimnißvoll euch anvertraut,
Dem Blatt zu geben! —
Und spielend ruh'n die weichen Fingerspitzen
Auf rosenrothen Lippen,
Wenn sinnend Sie das volle Herz
In Worten darzustellen
Euch die geweihten Finger reicht;
Sie koset euch, eh' Sie zum Werke geht,
Damit ihr treu den Boten bildet,
Den Ihre Hand versendet. —
Sprecht mir ein gutes Wort bei Ihr,
Laßt meiner Sie gedenken,
Wenn Sie euch nützt,
Sagt Ihr was Sie mir sei!
Doch laßt es nicht gelingen, wenn unbarmherzig Sie

Mein armes Herz verwunden wollte,
Das fühlend hofft,
Das hoffend fühlt!
Doch wenn Ein liebend Wort an mich
Sie aus der schönen Seele gibt,
Dann dienet treu Ihr und recht lange,
Bis ihr einst altersschwach
Aufs Neue zu mir hergelangt,
Euch wieder zu beleben und zu stärken!
Erzählet mir, was aus der vollen Brust
Euch zur Vollendung von Ihr ward,
Und habt ihr Alle hier Ein Wort zu sagen,
Das günstig mir gesprochen,
So laßt mich küssen jene Stelle
An der der zarte Finger euch berührte;
Der mir zu küssen nicht erlaubt.
Lebt wohl ihr Schützlinge! lebt wohl!

Das hohe Wort.

Im innern Menschen liegt ein himmlisches Gefühl,
Hoch steht es ober unsers Erdballs buntem Spiel;
Des Menschen Geist, der fernern Welten strebet,
Der unsre Erdenhülle nur belebet,
Er schließt sich gleichen Seelen gerne an,
Hält Förmlichkeit der Welt für eitlen Wahn;
Der freie Geist will sich von Formen retten,
Er lös't geformter Worte schnöde Ketten
Und schließt das gleiche Herz dem gleichen Herzen an,
Daß sich's in gleicher Liebe freuen kann.
Wenn Du der reinsten Liebe Band willst binden,
Muß dunkler Worte falscher Glaube schwinden;
Drum haßt die Liebe jenes kalte **Sie**
Das freie **Du** zeigt Seelenharmonie;
Was soll der Wahrheit Sie das Herz zerspalten,
Um äußre kalte Formen streng zu halten?
Das schöne Du, es weint, wenn es ein Sie nur hört,
Das kalte Sie, das Seelen-Einheit stört.
Ein wahr Vertrauen leitet Sie vergebens ein,

Des Wahren reine Stelle nimmt ein Du nur ein. —
Das Sie hat zwar den Weg zum Du gebahnt,
Doch hat selbst jenes Sie nur Dich genannt.
Das Sie, das engerm Bande ersten Ruf gegeben,
Durch Du erst kann das Herz im Herzen leben;
Verbannt sei jenes Sie, ein Herz ganz rein
Räumt nur dem Du die hohe Stelle ein,
O säh' es Jeder ein, zu wissen,
Welch schönen Bund ein schönes **Du** kann schließen.

Gimpels Liebe.

Zwei Tauben lebten lange Zeit
In Frieden und in Innigkeit,
Das Männchen baute schön und reich
Ein Nestchen in ein nah Gesträuch
Und hielt in Ruh' und stiller Freud'
Es für die künft'ge Zeit bereit;
Die Täubin doch blieb nie zu Haus,
Sie flog zu Freund und Freundin aus.

Das Männchen grämt sich anfangs sehr,
Daß seine Täubin untreu wär'
Oft spät des Nachts kam sie nach Haus,
Und Morgens flog sie wieder aus.
Sie schwärmet ungestört umher,
— Sie freute sich darin so sehr! —
Zur Elster heut' und dann zum Specht,
Doch keiner war ihr lange recht.

Und endlich ich doch einen sah',
Der flog zum Nestchen keck und nah',

Und flog geschwind auch ganz hinein;
Ich dacht': „Wer muß denn dieser sein,
Daß er zum Vorzug hier von Allen
Der Täubin länger soll gefallen?"
An Federn hab' ich ihn erkannt.
Es war ein Gimpel, — sogenannt.

Doch ruhig dacht' ich, ist mein Glück
Daß ich jetzt seh' mit eignem Blick
Wie ich in Zukunft wär' geprellt,
Hätt' ich die Täubin mir gesellt.
Der Gimpel stehet obenan,
So hoch ein Gimpel stehen kann;
Kein Anderer, wer er auch sei,
Darf sich ihr nahen ohne Scheu.

O Gimpel! sei nach Herzenslust
Bei dieser Täubin Siegs-bewußt!
Vor mir habt ihr gar gute Ruh',
Bis ich ein Gimpel werd', wie Du.
So schönen Gimpel sah sie nie,
Wahrhaft, im ganzen Federvieh;
Kommt einer dümmer doch als Du,
So bist du fort in einem Nu.

Ich wünsch', du sollst ihr Gimpel sein
Mit deinem Federschmuck so rein;
So süß klingt ihr dein zart Gesang,
Sei du ihr Gimpel Lebenslang!
Und dürft' ich auch ins Nest hinein,
Ihr Gimpel möcht' ich doch nicht sein!
Drum lieber Gimpel, sei verliebt!
Ich bin nicht bös', und nicht betrübt.

Die kluge Mutter und das unerfahrne Kind.

Fest saß das Vögelein im Neste
Auf seinem Ei,
Damit sein Junges bald dem Leben
Gegeben sei;
Es pickte an der zarten Schaale, —
Und sieh'! es kam mit einemmale
Das Junge aus der Hülle; —
Schnell wuchs des Fittichs Fülle.

Das Vöglein breitet sein Gefieder
Darüber hin,
Vor Hitz' und Kälte es zu schützen
Mit Muttersinn;
Doch groß und größer ward das Junge,
Entflog dem Nest im flücht'gen Schwunge;
Die Mutter lockt und ruft
Ihm zu, nach hoher Luft;

Vergebens war's, nach Regionen
Dort oben jagte

Das junge Vögelein, das nimmer
Die Mutter fragte; –
Kein Himmel will den Flüchtling nehmen
In seinen Schoos, mußt' sich bequemen
Vom hohen Schwung hernieder
Zur Welt zu kehren wieder.

Die Mutter zankt als aus der Höhe
Zurück es kam,
Doch nahm sie gern den jungen Flüchtling
Auch wieder an;
„Nicht findest du dort oben Schutz, Gesträuche
Sie blühen nicht im Götter-Reiche,
Such' Nahrung auf der Erde,
Bis ich dir rathen werde!"

Das junge Vöglein that's, sucht' Körnelein
Und dann erst schwang,
Dem Schöpfer dankend, es zum Aether
Hinauf und sang;
Der Welt gab es sein irdisch Leben
Dem Himmel ward das Lied gegeben;
Es dankt der Mutter Rath
Den es befolget hat.

Die kluge Mutter, die's gebrütet
  Ist der Verstand,
Das junge Töchterlein? — Ist Liebe
  Dir nicht bekannt?
Nimm stets der Mutter Rath, ist gut,
Sonst senget dich der Sonne Gluth,
  Verbrennt dein schön Gefieder,
  Zur Erde sinkst du nieder!

Vaterlehre.

Mein liebes Kind, der ersten Liebe Gabe,
Mein Ebenbild, mein heißgeliebter Sohn!
An dem ich stetes Wohlgefallen habe,
Wenn ich auch längst durchschifft den Acheron;
In zarter Jugend schon will ich dich lehren
Ein Mann zu sein, das Heilige zu ehren,
Daß Glück und Unglück nie das Haupt dir beugt,
Wohin auch immer sich das Schicksal neigt.

Mein ganzes Ich, mein Walten und mein Leben
Gehöre dir! ich zeige dir die Bahn
Die niemals irrt, und sollten Welten beben,
— Sie ist's, die dir kein Wüthrich sperren kann.
Leb' für die Unschuld, stehe für die Tugend,
Flieh' jedes Laster schon in früher Jugend!
Red' wie du denkst und die Verstellung flieh',
Der Zank sei fern, als Bückling zeig' dich nie!

Das schönste, höchste Gut sei dir die Ehre,
Vertheid'ge sie mit deinem eignen Blut;

Und wenn die Welt noch eine Welt gebähre,
Auf der der Fluch der Ewigkeiten ruht!
Dein Sinn sei frei, dein Handeln sei stets offen,
So kannst du keck die Gunst der Menschen hoffen;
Ein frommer Geist sei edler That vereint,
Den Wüstling flieh', der Gute sei dein Freund!

Auf Wahrheit gründe sich dein Thun und Sprechen,
Sprich erst, wenn du zuvor bedacht;
Sei es im Rath, sei es beim Abendzechen,
Dann wirst du stets geehrt und nie verlacht!
Auf Wissenschaften geh' dein erstes Streben,
Sie bilden dich für's ganze künft'ge Leben;
Die Kunst, — betreibe sie, sie ist geehrt,
Sie ist's, die die Vollendung dir gewährt!

Wenn du dereinst in deinen schönen Jahren
Dir eine liebe Braut hast zugesellt,
So mußt du nicht nach heut'ger Mod' verfahren,
Daß du die reichst' und schönste dir gewählt,
Denn Glück und Schönheit können zu schnell enden,
Fortuna kann das schöne Blättchen wenden;
Ein zart Gefühl, ein sanfter guter Blick,
Verstand und Herz, dieß ist der Ehe Glück.

Doch merke dir, das Heiligste von Allen;
Die Freiheit sei es und das Vaterland!
Sollst du für sie im heißen Kampfe fallen,
Die Pflicht sei dir das schönste Unterpfand.
Vertheidige das Recht, schütz' die Gesetze!
Vernichte Jeden der sie kühn verletze,
Dem Guten weihe deine ganze Macht
Und sanft erscheinet dir die Todesnacht.

Das Gebet des Herrn.

Es singt der Vögel Chor im dichten Hain,
Natur beut uns des Laubes Schatten dar,
Der Blumen Flor verbreitet rings die Düfte;
Der Quelle Rieseln wie des Meeres Brausen,
Der goldnen Sonne wärmend Leuchten,
Des Mondes blasser Schimmer, der Sterne Licht,
Auf blauem Himmelsbogen bunt zerstreut,
Sie rufen eines Schöpfers Sein in unser Herz. —
Und jene einzeln großen Welten Einer Welt
Mit unergründlich reichem Wirken
Und tausendfachem Leben, — dieß Unendliche, —
Wer schuf es, — wer belebt es, — wer erhält es?
Wer ist es, der dem Erden-Menschen
Verstandeswissen gab?
Es falten andachtvoll sich unsre Hände,
Das Herz hebt freudig sich zum Urgeist dieser Schöpfung
auf,
Und ruft der großen Einheit zu: „Du!
Unser Vater!“

Wo Du auch weilst im All der Schöpfung,
Für welche Du in der Unendlichkeit
Unendlich Dich getheilt, zur großen Einheit Deines großen Wesens;
Sieh' knieend beten mich zu Dir, der Du mir nahe bist,
Ich mag in Räumen dort oben oder unter zu Dir fleh'n. –
Doch dort, in jenen weiten blauen Fernen,
– Den Himmel wir genannt, – dort ist der Ort,
Den sinnlich fassend unser schwacher Geist
Als Sitz des hohen Wesens wähnt;
Wie Alle rufen ja: „Dort Vater mußt Du wohnen,
Der Du bist im Himmel."

Mag unterm Dach von Stroh die Wittwe beten,
Es mag des Kaisers stolz gekröntes Haupt
Vom goldesschweren Throne sich erheben,
Sie geh'n zu Dir, die Bitten Aller.
Nimmst Du des Sünders Flehen minder an,
Wenn er in heißerwachter Andacht Deine Schöpfung sieht
Und unter freiem Himmel reuig zu Dir betet?
Wenn nicht in eines Tempels heil'gen Hallen
Er sich die Hände wund vor Andrer Augen ringt? –
Im weiten Gotteshause der Natur
Vergißt der Türke seinen Islam,

Es denkt der Christ an einen Urgott dieser Schöpfung,
Vergißt das Kreuz und einen Gott aus Menschenblut,
Ehrt den erhabnen Mann in ihm, den Stifter einer schönen Lehre.
Der Jude betet dann zu Dir allein, und denkt nicht mehr,
Daß ein Messias kommen soll, den Du, o Gott!
Zur Erde, — diesen Nadelpunkt unendlich großer Welten, —
Gerade ihm hierhergesandt.
Sie alle diese kampfeslust'gen Secten,
Sie eilen fort, aus den vom Fanatismus auferbauten Bilderhallen,
Hinweg von den Symbolen ihrer Priester,
Vergessen die Getrenntheit ihrer Glauben
Und Eine Stimme ruft zum Einèm Gotte:
„Geheiliget werde Dein Name!“

Es spricht's der Mund, — es zeige sich im Handeln!
Doch jedes Werk, das du beginnst, o Mensch!
Beginne mit Gebet, damit du Kraft erlangen mögest,
Und daß des Schöpfers Beistand dir nicht fehle! —
Dorthin, wohin des Menschen Geist nach dieser Erdenhülle Tod sich hebt,
In ein erhabner Sein, für das vom Schöpfer würdig wir erachtet werden,

Wo ein Erkennen wird von einem Unverstand,
Der oft in Ahnung als Verstand aus tiefer Seele sprechen möchte,
Wenn Menschen nicht das Wort vom Munde mordeten,
Dorthin, ins unbegreiflich weite Sein, zu Dir geht das Gebet von Allen;
Und nun dieß Wort sich mit der That nicht streitet,
So können wir getrost zum Vater sagen:

„Zu uns komme Dein Reich!“

Ja, Vater, dort sind All' um Dich, die bei dir waren,
Als sinnlich noch von Dir hinweg das sünd'ge Fleisch sich wandte;
Wir schreiten näher Dir, ob aber hin in Einem weiten Sprung
Der Menschengeist von seinem Nichts zu Gott sich wende,
Ob wir durch viele Prüfungswelten schreiten
Und erst für würdig uns und würdiger der Nähe Gottes machen?
Ich darf es hier nicht sagen; — ein Erkennen denn, und und ein Verstand
Muß sprechen dürfen zu uns Menschen,
Daß nimmer blinder Glaube uns in ein Gesetz zu zwingen wagt! —

An Deinem Auge seh' ich Deinen Willen Herr!
In Deinem Willen liegen die Gebote, die Jeder schauen kann,
Der Erden-Mesch, der Uranus-Bewohner,
Der, welcher von der Sonne Gluthen niederblickt,
Wie der, der hoffend auf zur Sonne schaut;
Laß Alle sie dann Deinen Willen lesen,
Daß wir Gesetze halten, die das Herz
Aus dem gewordnen Tag uns gibt;
Nicht aus der Finsterniß der Welt erzeugtem Wahne laß uns fröhnen!
O stärke diese Wesen alle zum gefaßten Vorsatz:
„Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Der Erden-Mensch hängt noch am Erden-Sein,
Verschieden ist sein Loos. Es reichet ohne Müh'
Dem Einen dar, was er als Mensch bedarf,
Im Schweiße ringt der Andere mit dem Geschick,
Und neidet den Begünstigten; beneid' ihn nicht!
Vielleicht sucht er vergebens Ruhe und Zufriedenheit,
Die dir von Gott bescheert. Doch, sei es Strafe oder Lohn
Für ein vergangnes schon durchlebtes Leben,
— Deß Leben Gott uns zu erkennen noch nicht fähig hält. —

Gewiß wird's dort im großen Buche stehen,
Und uns gegeben werden, was wir hier vermißt.
Hier bin ich Mensch, und habe Menschen-Pflichten,
Die zu erfüllen mir so heilig sind!
Drum gib Allvater Kraft, daß ich als Mensch erreiche,
Was ich als Mensch bedarf!
Das Auge betend zu Dir hingewendet
Fleht hier Dein Kind im jungen Morgenlicht:
„**Unser tägliches Brod gib uns heute!**“

Und wenn ich es erreicht, dieß Brod für meine Hülle,
So klebt vielleicht des Nebenmenschen Schweiß daran;
Ich hab' ihm's abgedrungen, hab' vielleicht sein Recht verletzt?
Hab' Völkerrecht als Kaiser nicht erkannt,
Hab' Menschenpflicht als Bruder nicht gewürdigt?
Ich hab' Gewissens Stimme unterdrückt,
Um dieses Brod so recht im Ueberfluß zu häufen.
O Vater! 's ist so Vieles, was ich fehlte,
Oft hab' ich's eingeseh'n, und thier'scher Egoismus hat's zerstört,
Und oft konnt' es des Menschen schwacher Geist als Unrecht nicht erkennen,
Weil er noch nicht gereift, zum reinen Unterscheiden;

Doch Vater Du, mit Deiner Güte!

Vergib uns unsre Schuld!

Ich will nicht zürnen Dem, der mir geschadet,
Der schwach wie ich, die höhere Bestimmung erst erkannt,
Als er das Menschenkleid vom Geiste abgezogen;
So nimm's, o Vater Du! als erste Reue und Erkennen an:
„Daß wir vergeben unsern Schuldigern."

Ich weiß, daß jede gut' und böse That Du siehst;
Ich weiß, daß Du Erkennungssinn in uns gelegt,
Der mahnend als Gewissen zu uns spricht;
O dieß Gewissen bist nur Du, Du selber Gott!
Es ist ein million und millionster Theil
Von dem unendlich großem Ganzen, dieses Gottes Universums,
Es ist ein Theil aus Dir, den Du in uns gelegt
Als Seele, Leben und Gewissen.
Dieß ist es, was mir rathet, wenn ich handle,
Mich treibt zur That und ablenkt vom Beginnen jedes Bösen;
Der Thierestheil ist's, der sie sucht,
Und immer wieder sucht, die Sünde.
In Deinem Willen kann's nicht liegen,

Daß Du uns selbst versuchst zum Bösen,
Und dennoch ruft der Mensch zu Dir und betet:
„Führe uns nicht in Versuchung!“

Wir schweben in Versuchung, ohne daß Du uns dahin zu führen brauchst,
O Gott! ich frevelte, als ich's gebetet;
Die Erdenhülle tritt dem Abgrund zu, wo die Verführung wohnt,
Wo wir der Sünde nah'n, — wo wir sie thun!
Soll ich ihn lieben diesen Menschen?
Ja, das Unsterbliche an ihm, o Vater! lieb' ich,
Das Geistige, das durch der Leben viele wandern wird,
Bis es Dir nah' und näher ist.
Der Erden-Mensch, wenn er am Todtenbette liegt,
Er klaget noch: „Laß Vater mir das Leben, das ich liebgewonnen!“
O Vater nein! ich will nicht klagen, wenn die Stunde schlägt,
Es ist ja eine Stufe näher schon
Vom Sündenleben auf, zu Dir;
Es ist ja die Gewährung meiner Bitte,
Wenn Du mich näher an Dich nimmst;
Es ist ja jener Wunsch, mit dem ich zu Dir rufe:
„Erlöse uns vom Uebel!“

O möchte dann, wenn diese Seele einem höherm Leben ist
gegeben,
Ich dieses höhere auch Deiner würdig leben!
Jetzt denket schon der Mensch sich das erhabenste Geschöpf
in Deiner Schöpfung,
Er kennet ja die Wohnungen noch nicht die vielen,
In denen alle noch Geschöpfe wohnen, welche Du erschaffen.
Nimm würdig mich in Deine nächste Heimath auf,
Daß dort ich, wie ich hier gewollt
Der höheren Bestimmung würdig werde!
O nimm mich auf, — und immer wieder neu mich auf!
Bis ich den unabsehbar weiten Raum zur Ewigkeit erkenne!
Dort wird mir ein Erkennen, ja,
Wenn ich vollkommen erst, von Dir für werth erachtet,
In alle Deine Welten hinzuschau'n, die um mich sind.
Verlangend ruft der Geist Dir zu,
Und tröstend sagt es sich der Mensch:
Allvater! es gescheh'! Allvater!

Amen!

O möchte dann, wenn diese Seele einem höhern Leben ist
gegeben,
In dieses höhere auch Deinem [illegible]
Legt denken davon der Mensch, sich daß erschaffne Geschöpf
[illegible] in Deiner Schöpfung,
Er kennet [illegible] der Wohnungen noch nicht die vielen,
In denen alle noch Geschöpfe wohnen, welche Du erschaffst.
[illegible]
Daß dort ich, wie ich hier gewollt
Der höheren Bestimmung würdig werde.
O nimm mich auf, — [illegible] mich auf!
Bis ich den unaussprechbar [illegible] Strom zur Gottheit erreiche!
Dort wird mir ein Gefilde, [illegible]
Wenn ich vollkommen [illegible] geändert,
In alle Deine [illegible]
[illegible] ruft der [illegible]
Und [illegible] der Mensch:
[illegible] es geschehe [illegible]

Amen!

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Heft.

	Seite
Zueignung an Euch	7
Zueignung an Sie	8
Sängers Traumbild	9
Die Namen der Phantasie	11
Das begrabene Herz	13
Das Ideal	17
Zwei Namen und ein Herz	19
Der Zweikampf	20
Der Morgenblick	21
Der Liebe Zaubermacht	23
Liebe schweigt	25
Ueberall Orphelie	28
Alles in Dir	30
Der erste Kuß	32
Erstandene Liebe	33
Ein Blick von Ihr	34
Des Liedes Preis	36
Ewig lieben, dauernd hoffen, innig lieben	37
Nahende Trennung	43
Der letzte Kuß	44
Das Vergißmeinnicht	46
Der letzte Gruß	49

	Seite
Reise nach der Ostsee	51
Nachruf von Orphelien	53
Glaube an Treue	55
Das goldene Kreuz	57
Rückkehr	59
Liebe	61
Das hohe Lied	62

Zweites Heft.

Die Süblands-Pflanze	3
Verlust der Geliebten	6
Das verlorne Glück	8
Die Frühlings-Blume	10
Thränenquell	11
Die Schifffahrt	13
Gruß auf Helgoland	14
An den Abendstern	17
Ich sah Dich nicht	19
Ricio's Zweifel	21
Ruf an Sie	24
An die Hoffnungs-Göttin	25
Entschwundener Liebesblick	26
Erspähter Liebesblick	28
Bitte an die Götter	30
Der Blick ins Herz	31
Traum und Wahrheit	33
Sängers Braut	34
Das Erwachen zur Liebe	37
An Cytheren	39
Die gleichen Seelen	40
Der Spaziergang	41

	Seite
Liebe um Liebe	42
Das Lockenhaar an Sie	43
Ihr Lockenhaar an Ihn	44
Ständchen	45
Weihgesang zur Namensfeier	47
Feierlied am Geburtstag	49
Der Liebe Wunsch	50
An mein Herz	52
An Ihn	53
Ewig Sein	54
An die Erwählte	55
Der Liebe Wechsel-Duett	56
Dich nur Lieben und nie wieder	58
Die Sünderin	61
Die Großmutter	63

Drittes Heft.

Stille Liebe	3
Ohne Dich der Tod	6
Sehnsucht	8
Ruf und Antwort	10
Orpheliens Zweifel und Glaube	14
Hymens Festaltar	16
Der Kuß der Treue	18
Der Liebe Rettung	21
Orpheliens Ruh	24
Liebes-Regel	26
Sängers Liebchen	32
Reisebilder aus der Schweiz:	
Sehnsucht nach der Schweiz	39
Der letzte Abend in der Heimath	41

	Seite
Der Reisewagen	43
Der Abend auf dem Hoyer Berge	47
Dampfschiff auf dem Bodensee	52
Rheinfall bei Schaffhausen	56
Morgengedanken	59
Abendgedanken	61

Viertes Heft.

Der Sänger	3
Das blaue Blümchen	5
Abend-Feier	7
Orchester der Liebe	10
Der Weiberfeind	12
Sängers Leier	14
Der Sänger und der Mond	16
Alpen-Lied	18
Die Blätter fallen	20
Gebet in Wahrheit	23
Das Gewitter	24
Der Wandrer im Gebirge	26
Glück im Gebirge	29
Grablied	31
Die Freundschaft	33
Stammblatt	34
Das Herz und seine Jahreszeiten	35
Die geschnittenen Federn	38
Das hohe Wort	40
Gimpels Liebe	42
Die kluge Mutter und das unerfahrne Kind	45
Vaterlehre	48
Das Gebet des Herrn	51

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Windwart, Heinrich

Leierklänge Dichtungen

Bremen 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.885
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723371-0